

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB., VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 13. November 1936

Nr. 264

Die lebende Mauer

Die Marokkaner überall zurückgeworfen
Erfolgreiche Gegenstöße der Volksarmee

Madrid. (Gavad.) Der Madrider Verteidigungsrat teilte Donnerstag mittags mit, daß der Versuch der Aufständischen, den Fluß Manzanares zu überschreiten, vollkommen gescheitert sei. Regierungsabteilungen sollen um 1 1/2 Kilometer auf der Straße nach Toledo vorgerückt sein. Die Aufständischen eröffneten Donnerstag vormittags einen Angriff auf die Toledo-Brücke, wurden aber abgeschlagen. Es wird die Meldung dementiert, daß die Aufständischen den Nordbahnhof erobert hätten.

Ueber die Kämpfe, welche sich in der Nacht auf Donnerstag an der Front von Madrid abspielten, wird weiter mitgeteilt: Die Regierungstruppen und die Miliz unternahmen einen heftigen Angriff gegen die Casa de Campo und es gelang ihnen, die Marokkaner von dort zu vertreiben, die sich unter Zurücklassung von zahlreichen Toten und mehr als 1000 Gewehren zurückziehen mußten. Kleinere Aufständischen-Abteilungen, welche mit automatischen Schusswaffen versehen sind, halten sich noch in der Umgegend der Casa de Campo. Die Regierungstruppen haben mehr als 200 Aufständische gefangen genommen. Die bereits am rechten Manzanares-Ufer aufgestellten Maschinengewehre der Regierungstruppen machen jede Umgruppierung der Aufständischen unmöglich.

Es bestätigt sich, daß eine Eskadre von Regierungsflygern in der Nähe von Madrid einen massierten Flugplatz der Aufständischen entdeckt und durch Bombenabwurf 20 Flugzeuge vernichtet hat.

Barcelona. (Neuter) Sehn Flugzeuge der Regierung, welche in Alicante gestartet waren, bombardierten die Aufständischen-Positionen in der Stadt Palma auf Mallorca.

Madrid. (Gavad.) Der Minister für auswärtige Angelegenheiten und der Justizminister sind heute nach Madrid zurückgekehrt, und zwar, wie verkündet wird, um eine wichtige Entscheidung zu treffen.

Das diplomatische Corps hat dem Ausschuss für die Verteidigungslinie Madrids

Ausländerverhaftungen in Moskau

Moskau. Die amtliche Presseagentur Tass meldet, daß in Moskau einige ausländische Spezialisten verhaftet wurden, die staatsfeindlicher Tätigkeit beschuldigt werden. Die Gerichtsorgane führen eine Untersuchung in dieser Angelegenheit durch.

Die Berichterstatter einiger Pariser Blätter melden, daß sich unter den Verhafteten nicht nur reichsdeutsche, sondern auch finnische, österreichische, polnische und schwedische Staatsbürger befinden. Mit Namen genannt werden die Deutschen Demminghaus, Goldschmidt, Niedermans und Aberberg. Das Deutsche Nachrichtenbüro hat bisher nur die Verhaftung des bekannten ehemaligen deutschnationalen Prof. S. O. S. dementiert, welcher die Zeitschrift „Ostenropa“ herausgibt und stets als Anhänger einer deutsch-russischen Annäherung galt. Als Grund der Verhaftungen wird die Organisierung eines angeblich weit verzweigten Spionagedienstes zugunsten Deutschlands angegeben.

London. Innenminister Sir John Simon erklärte im Unterhaus in Erwiderung auf eine Anfrage des Labour-Abgeordneten James Griffiths, daß die tatsächlichen und die kommunistischen Organisationen Großbritanniens Geld aus dem Ausland erhalten.

seine Hilfe bei der Organisierung der Sicherheit der Zivilbevölkerung angeboten.

Die Regierungsmiliz hat bei den gestrigen Kämpfen bei der Casa de Campo mehr als 1000 Aufständische getötet. An der Signensfront sind die Regierungstruppen mehrere Kilometer vorgezogen.

Italienische Artillerie im Gefecht

London. (Tsch. B.-B.) In der schriftlichen Antwort auf die Anfrage eines Labour-Abgeordneten bestätigte Außenminister Eden, daß der spanische Botschafter in London, dem britischen Außenamt einen Bericht vorgelegt habe, der die Ausfögen eines italienischen Gefangenen betrifft. Der Soldat bestätigte, daß zur Unterstützung der Aufständischen mehrere Geschützabteilungen eines italienischen Artillerie-Regiments nach Spanien entsandt wurden.

Dem Mordbrenner ist es leid...

Lissabon. General Franco erklärte in einem Gespräch mit einem Redakteur des Rabia-Klubs, daß die Bombardierung Madrids fortgesetzt werden wird, solange der Feind Madrid nicht räumen werde. So leid es ihm sei, werde ein Viertel nach dem anderen zerstört werden.

Das Gestapo-Unwesen an unserer Grenze

Seit geitern lenkt eine neue Untat der Gestapo die Aufmerksamkeit der gesamten tschechoslowakischen Öffentlichkeit auf sich. Zwischen Eger und dem nahegelegenen bayrischen Eisenbahnhauptpunkt Marktlredwitz wurde von der Gestapo der Monteur Svec verhaftet, der mit einem Werkmeister und einem zweiten Monteur sich auf der Fahrt nach Paris befand, wohin sie im Auftrag der Českomoravská Kolben-Fabrik einige für die Weltausstellung bestimmte neue Flugzeug-Prototypen zu bringen hatten. Die beiden anderen Angeklagten veränderten das Unternehmen von der Verhaftung ihres Kameraden und fuhren weiter nach Paris. Ein Protest der Firma bei der deutschen Grenzpolizei und dem deutschen Konsul in Eger blieb ohne Erfolg, worauf eine Intervention im Prager Außenministerium erfolgte, das seinerseits sich sofort an die tschechoslowakische Gesandtschaft in Berlin und an die deutsche Gesandtschaft in Prag wandte. Von reichsdeutscher Seite wurde zunächst völlig unglaubwürdig angeführt, daß Svec sich einer Heberretzung der Vasulavorchriften schuldig gemacht habe, dann wieder wurde auf eine unrichtige Angabe im Paß des Verhafteten hingewiesen. Beide Angaben sind nicht stichhaltig. Denn Svec, ein mittelalter Arbeiter, hatte nur den Aufenthalt in Paris notwendigen Betrag bei sich und war im Besitze eines ordentlichen, von der Prager Polizeidirektion ausgestellten Interimpasses. Alles deutet also darauf hin, daß die Gestapo, natürlich auf höheren Befehl, sich wieder einen ferner unerträglichen Hebergriffe leistete, die zu den Kennzeichen Neudeutschlands gehören.

Hodžas Weg

Vor einigen Tagen war es ein Jahr, seitdem der damalige Landwirtschaftsminister Doktor Milan Hodža zum Vorsitzenden der Regierung ernannt wurde. Nach einer solchen Zeitspanne großen Geschehens in der Welt und intensiver Regierungsarbeit im Lande ist es möglich, einiges zur Charakteristik des Ministerpräsidenten zu sagen — die Rede Hodžas im Budgetauslaß beträftigt die Auffassung, welche die politische Öffentlichkeit von ihm schon vorher hatte.

In Milan Hodža hat die Tschechoslowakei einen Regierungschef von hoher Bildung, Klugheit, Mäßigung, Konstruktivität und universeller Intelligenz. Der Ministerpräsident beschäftigt sich in gleicher Weise intensiv mit den wirtschaftlichen, außen- und innenpolitischen Fragen. Es ist bezeichnend, welches Verständnis dieser der Agrarpartei entnommene Premierminister für die Bedürfnisse der Industrie und der Industrieerziehung hat. Er hat die eingetretene Wirtschaftslage in manchen bisher notleidenden Gebieten festgesetzt, gleichzeitig aber auf die Notwendigkeit hingewiesen, nach der Durchführung der Devaluierung noch mit weiteren zweckmäßigen Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Notstandsbezirken beizutragen. Er hat in diesem Zusammenhang auch ausgeprochen — es ist u. a. ein Verdienst der tschechischen Mitglieder der Investitionskommission, seine Aufmerksamkeit darauf gelenkt zu haben —, daß deutsche Firmen über Benachteiligung bei Vergabe öffentlicher Arbeiten klagen, wodurch insbesondere die Arbeiter der Notgebiete betroffen werden. Es freut uns feststellen zu können, daß der Ministerpräsident eine empfindliche Stelle der staatlichen Wirtschaftspolitik in aller Öffentlichkeit aufgezeigt hat.

Hodža ist in seiner Rede auch an dem nationalen Problem nicht vorübergegangen und hat mit dankenswerter Klarheit gesagt, „daß wir die nationalpolitischen Probleme lösen müssen, soweit dies noch nicht der Fall ist“. Sein Wort von dem „schärferen Tempo“ in dieser Frage erinnert an das Venes-Wort vom alten Geist und dem neuen Tempo, die Hebereinstimmung zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Regierungschef ist ein außerordentlicher Gewinn für den Staat und für uns Deutsche. Der Ministerpräsident zerstreut auch sehr energisch jeden politischen Nebel, der von der sudetendeutschen Partei verbreitet wird, indem er zum Ausdruck bringt, daß er die Totalitätsansprüche der Sudetendruck ablehnt und die nationalen Fragen mit der sudetendeutschen Demokratie lösen zu wollen. Die Forderung der Sprachenpraxis in Verlehr der Staatsbehörden mit kleineren Gemeinden ist zwar ein kleiner Schritt — aber doch eine Tat. Eine Tat, die auch gefühlsmäßige Auswirkungen auf einen gewissen Teil der sudetendeutschen politischen Öffentlichkeit haben wird.

Es kommt nun darauf an, daß auf diesem Wege nicht stehen geblieben, sondern weitergegangen wird. Es gibt eine Reihe von Problemen, die für eine tatsächliche Lösung im Wege der Vereinbarung mit den Sudetendeutschen reif sind, Fragen, welche die Lebensinteressen der werktätigen deutschen Bevölkerung sind. Aufgabe der Gesamtregierung ist es, diese brennenden Fragen in den Intentionen Venes' und Hodžas zu lösen, das heißt so, daß die nationale und soziale Existenz des Sudetendeutschums gesichert ist.

In diesem Streben wird die sudetendeutsche Sozialdemokratie die beiden Staatsmänner unterstützen. Wir gehen einen schwierigen Weg, aber eine Richtung, die nach dem Ziele weist. Es ist Aufgabe der sudetendeutschen Bevölkerung, die aktivistischen Parteien bei ihrem schweren Werke zu unterstützen, denn nur dann, wenn die Bevölkerung zum Verständnis der einzig möglichen Art kommt, zum nationalen Frieden in diesem Lande zu gelangen, wird das große Werk gelingen, dem werktätigen deutschen Menschen, dem Arbeiter, städtischen Mittelstand, dem Bauern, die Gleichberechtigung nicht nur nach dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit voll zu erringen. Der Weg ist hart und steinig — aber er muß gegangen werden.

Eine Arbeitslosenstatistik und ihre Lehren

Die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahr um 28.000 (14,9 Prozent) zurückgegangen

Die Entwicklung in den deutschen Bezirken Böhmens: Gebietsweise beträchtliche Besserung, in wichtigen Industriedistrikten noch keine fühlbare Entspannung

Vor uns liegen die Berichte über die Zahl der Arbeitslosen in den deutschen Bezirken Böhmens aus dem letzten Oktober und die Vergleichsziffern aus dem vergangenen Jahr. Nach den zahlreichen Meldungen in der Krisenzeit kann heute gesagt werden: Die beiden Kolonnen unterscheiden sich, in ihrer Gänge betrachtet, wesentlich von früheren. Aber die Freude darüber, daß auch im deutschen Gebiet zum erstenmal seit Jahren die Arbeitslosenzahl merklich kleiner geworden ist, daß es eine Reihe von Bezirken gibt, in welchen der Rückgang beträchtlich genannt werden muß, ist nicht ungetrübt. Zu groß ist noch die Gesamtzahl selbst, zu viel Bezirke gibt es noch, in welchen die Arbeitslosenzahl in die Tausende geht, und nicht klein ist die Zahl jener, in welchen sie fast gleich oder sogar noch etwas höher ist als zwölf Monate zuvor. Neben Gebieten mit wirtschaftlicher Aufwärtsbewegung stehen solche, die man auch heute noch als ausgesprochene Elendsgebiete ansehen muß. Die Ziffern bestätigen das,

was auf jeder Partei- und jeder Gewerkschaftstagung zum Ausdruck kommt: Daß in diesen Gebieten erst dann eine Wendung zum Besseren kommen kann, wenn — neben den krisenmildehenden Investitions- und öffentlichen Arbeiten — dem hier ausschlaggebenden Wirtschaftsfaktor, der Industrie und vor allem ihren Exportzweigen, geholfen wird. Daß hier der Kern des Problems liegt und also der Hebel angelegt werden muß, zeigt auch der Vergleich der Arbeitsmarktbelegung in den deutschen Bezirken mit jener im ganzen Staat. In den hier angeführten Bezirken ist die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahr von 180.200 auf 160.979 gesunken, also um 28.221. Das sind 14,9 Prozent. Im ganzen Staat ist die Arbeitslosigkeit von 601.390 auf 439.332 gesunken, also um 162.058 oder 26,9 Prozent. Dieses Verhältnis zu beseitigen, liegt nicht nur im Lebensinteresse der deutschen Bevölkerung, sondern stellt auch ein Staatsproblem von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung dar.

Wir lassen nun die Ziffern aus den einzelnen Bezirken folgen:

	1935	1936		1935	1936
Aisch	3590	2633	Karlsbad	12.680	12.273
Ausflg.	7594	6759	Komotau	9374	7254
Bilin	3065	2230	Landshof	1346	868
Bischkofstein	3726	2815	Leitmeritz	2392	1815
Böhmisches-Weipa	5218	4630	Marienbad	2670	2777
Braunau	4931	3790	Mies	3093	2844
Brüx	8353	6670	Neubel	5032	5187
Dauha	521	213	Pflan	1613	1430
Deutsch-Gabel	1905	1804	Robersam	2308	1194
Dux	5409	5006	Reichenberg	10.989	8582
Eger	5739	5421	Rumburg	4343	3320
Elbogen	4777	4994	Saaz	1720	833
Falkenau	4884	4470	Schlattenau	6289	4548
Friedland	6377	4791	Tachau	3461	3417
Gablonz	7296	7173	Teply Stadt	1425	619
Grätz	7335	6553	Teply-Schönbau	10.140	9875
Hohenelbe	2938	2570	Tetschen	9034	8609
Joadimdtal	1352	1285	Trautenau	4267	4667
Kanben	4250	2550	Warnsdorf	3171	1988
Kaplich	1834	1977	Zettich	1919	745

SDP soll Lügenpropaganda verurteilen

Scharfe Kontroverse des Außenministers mit Dr. Peters

Brag. Im Schlußwort zur außenpolitischen Debatte wies Minister Dr. Krofta in einem außergewöhnlich scharfen Ton Angriffe des SDP-Abgeordneten Dr. Peters zurück, der eine Propagandabroschüre eines Beamten des Außenministeriums*) als Pamphlet bezeichnet hatte. Die Schrift sei vielmehr eine ernste, sachlich geschriebene Arbeit, und für die Behauptung, daß sie es mit der Wahrheit nicht genau nehme, müsse man erst Beweise bringen.

Wenn Dr. Peters, sagte der Minister, unsere Propaganda so streng beurteilt, wäre es angezeigt, daß sein Parteiorgan auch die Lügenpropaganda gegen unsere Staat verurteile, so die bekannte Behauptung von den russischen Flugblättern in der Tschchoslowakei. Dem Minister sei nicht bekannt, daß das Blatt solche Dinge dementiere und sich dagegen stelle, obwohl deren Unwahrheit jedem Bürger unserer Republik klar sei.

Dr. Peters rufte dagegen: Ihre Dementis haben wir gebracht!

Dr. Krofta: Ja, aber nur das Dementi. Ihre Partei unterläßt aber weiter die unsinnige Agitation von der „volkschwehrenden Gefahr“, die bei uns drohe, von dem „Ausfall der Bolschewismus“ etc. Statt daß Sie sich dagegen wenden würden, wenn Sie schon immer behaupten, daß Sie auf dem Boden dieses Staates stehen!

In einem anderen Zusammenhang sagte sich Dr. Krofta auch mit dem Vortrurf auseinander, daß wir die handelspolitische Seite des Außenministeriums vernachlässigen, namentlich im Verhältnis zu Deutschland, was sich angeblich ungünstig auf unser Wirtschaftslieben auswirke. Dr. Peters sagte dazu u. a.: Das ist ein Irrtum. Den handelspolitischen Beziehungen mit Deutschland haben wir von Anfang an große Aufmerksamkeit gewidmet. Es gibt Schwierigkeiten beim Abschluß von Verträgen, aber die Wurzeln dieser Schwierigkeiten liegen eher in der Wirtschaft, bzw. Valutenpolitik Deutschlands als in etwas anderem. Dabei sind unsere handelspolitischen Beziehungen zu Deutschland verhältnismäßig gut und durch dauernde Vereinbarungen geregelt. Es sei auch falsch, zu glauben, daß der nächste Besuch unserer Botschafter durch unsere Außenpolitik verschuldet sei. Es ist das vielmehr eine Folge der Wirtschaft und Finanzpolitik des Deutschen Reiches, das Auslandsreisen seiner Angehörigen stark einschränkt.

Und nochmals Dr. Rösches Entgleisungen

In der Budgetdebatte kam Donnerstag der Nationalsozialist Dr. Klapka u. a. auch auf das Kapitel Dr. Rösch zu sprechen. Dessen Ausspruch, daß die Tschchoslowakei nicht das letzte Wort der Geschichte sei, gehöre schon aus der politischen in eine ganz andere Sphäre. Ohne Zweifel gehe eine noch größere Gefahr als von irgend einer Aenderung des Regimes von einer Bewegung aus, welche direkt die Selbst-

ständigkeit der CSR bedrohen würde. Da gibt es keine Ausnahme, sagte Doktor Klapka, wenn wir z. B. in den Zeitungen lesen, daß der Vertreter des Führers, Wg. Frankl, in einer öffentlichen Versammlung erklärt, den Tschchen falle das Herz in die Hosentasche, so oft Genlein nach Berlin, London oder Genf fahre. Wie könne man derartige Ausprüche mit der angeblichen Loyalität vereinbaren? Wie soll ein gewöhnlicher Deutscher diese Worte auffassen, wenn sie in einer öffentlichen Versammlung gesagt werden und Vorwürfe und Beschwerden ihnen vorausgehen? Er kann sie nur in dem Sinn auslegen, daß es sich tatsächlich um einen Angriff gegen die Existenz unserer Staats handelt.

Reserveoffiziersaspiranten sollen schon tschechisch können

Auf Beschwerden von deutscher Seite, daß deutsche Aspiranten bei der Aufnahme in die Schulen für Reserveoffiziere, bzw. Unteroffiziere und Flieger benachteiligt würden, erklärte Minister Machnik im Budgetausfluß, daß hier die Unkenntnis der Staatsprache die entscheidende Rolle spiele. Solange es wenig Aspiranten gab, konnte man auch die schwächeren Frequenzen behalten; heute aber, wo die Kurse überfüllt seien, müsse man sie von den Frequenzanten entlasten, die für sie eine Last seien. Wenn jemand in 21 bis 23 Jahren die Staatsprache nicht lerne, so sei es mehr als zweifelhaft, daß er sie dann in einem Jahr erlernen werde. Er könne also nur sehr dazu raten, daß die deutsche Jugend die Staatsprache lerne.

Auch Deutsche bei den Befestigungsarbeiten

Minister Machnik stellte auch in Rede, daß bei den Befestigungsarbeiten keine deutschen Arbeiter verwendet würden. Er habe vor drei Wochen persönlich die Wehrzahl der Befestigungsarbeiten befragt. Wenn er nicht deutsch könnte, so hätte er sich mit den dabei beschäftigten Arbeitern nicht verständigen können, weil die Arbeiter tschechoslowakischer Nationalität in der Minderheit gewesen seien.

Machnik-Erlaß existiert nicht

Minister Machnik wies die Beschwerde des SDP-Abgeordneten Dr. Peters wegen des sogenannten Machnik-Erlasses entschieden zurück. Er könne nur die Entschließung der Regierung zitieren, die in der Antwort auf die Wählerbündelbeschwerde der SDP konstatierte, daß es einen solchen Erlaß nicht gebe; infolgedessen könne er auch nicht widerrufen werden.

Ueber das Photographierverbot

äußerte sich Verteidigungsminister Machnik im Budgetausfluß, daß es sich nicht nur auf das Grenzgebiet, sondern überhaupt auf die Umgebung militärischer Objekte beziehe. Das Verbot sei nur vorübergehend und werde in absehbarer Zeit widerrufen oder modifiziert werden.

Ueber die vormilitärische Erziehung

erklärte Minister Machnik u. a., daß sie nach der idealen Seite jeder durchzuführen könne, der es mit dem Staat und seiner Wehrhaftigkeit gut meint und

von Körpererziehung etwas versteht. Mit der praktischen Seite werden sich Sodan, aktive wie Reservisten, befassen müssen. Dabei sollen alle Disziplinen gepflegt werden, die eine Vorbereitung der militärischen Ausbildung sind, also auch der passive Schutz der Bevölkerung.

Staatliche Gemeindegemeinschaften für den übertragenen Wirkungskreis?

Am Mittwoch behandelte der Budgetausfluß das Kapitel Inneres, Justiz und Oberster Gerichtshof, Innizierung, Oberstes Verwaltungsgericht und Wahlgericht. Berichterstatter Martinafiet führte u. a. an, daß das Innenministerium die Einführung eigener Gemeindegemeinschaften im Zusammenhang mit der Institution der Staatsverteidigungswache erwäge, die das Grenzgebiet gegen einen Überfall, bzw. gegen Grenzverletzungen schützen soll. In diesem Zusammenhang müsse man die offizielle Erklärung begründen, daß die Einführung dieser Sekretäre (die offenbar für eine Gruppe von Gemeinden jeweils den sogenannten „übertragenen Wirkungskreis“ besorgen sollen) auf keinen Fall eine Einschränkung der Wirksamkeit unserer Selbstverwaltung zur Folge haben werde.

Der Referent zum Kapitel Justiz, Dr. Stránský, sagte sich u. a. für eine Vermehrung der Justizministerien nicht ein. In Böhmen und Mähren-Schlesien wurde die Zahl der Richter gegenüber der Vorkriegszeit nur um 20, bzw. 14 Prozent vermehrt, während die Agenda um ein Vielfaches gestiegen ist.

Beim Obersten Verwaltungsgericht wurden, wie Referent Dr. Stránský anführte, im Jahre 1935 7846 Beschwerden überreicht, das ist um 303 mehr als das Jahr zuvor. Die unerledigten Fälle sind auf 17.313 gestiegen. In ihrer Erledigung würde allein eine dreijährige Arbeit notwendig. Hier könne nur eine entsprechende Gerichtsentsatzungs-Novelle etwas helfen.

Rüstungsausgaben bei uns und anderswo

Am Mittwoch stellte der Referent zum Kapitel Nationalverteidigungsministerium, Prof. Dr. Brdický, fest, daß der ordentliche Aufwand für das Heer sich für 1937 auf 1800 Millionen beläuft, während der außerordentliche Rüstungsaufwand insgesamt über zehn Milliarden betragen dürfte. Davon entfallen 6,5 Milliarden auf den im Jahre 1936 gegründeten Rüstungsfonds und 4 Milliarden auf die Verteidigungsanleihe. **Absoluter Höchstwert der Rüstungsausgaben der Tschchoslowakei** nachfolgend: hinter den Großmächten zurück. Deutschland hat da einen Jahresaufwand von 67 Milliarden Kč, England und Italien geben je 43 und Frankreich 12 Milliarden für Rüstungen aus. Relativ entfallen in der Tschchoslowakei auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 342 Kč, in Deutschland dreimal so viel. Deutschland gibt 14,4 Prozent seines National Einkommens für Rüstungen aus, England 7 Prozent, Frankreich 4,4 und die Tschchoslowakei 3,5 Prozent. 85 Prozent unseres Militärbudgets fließen im Inlande, nur 15 Prozent gehen, zumeist für Rohstoffe, ins Ausland. Das Rüstungsbudget der Tschchoslowakei ist volkswirtschaftlich durchaus nicht untragbar.

Tschechische Nationalsozialisten verlassen den „Aktionsausschuß“

Wir lesen im „Večerní Čestě Slovo“: Mit Rücksicht darauf, daß der „Internationale Aktionsausschuß“ für völlig andere Zwecke mißbraucht wird, als zur Sicherung des Friedens, hat das Präsidium der nationalsozialistischen Partei entschieden, daß die Zugehörigkeit zur Partei vereinbar ist mit der Mitgliedschaft in diesem Ausschuss. Deshalb haben sich der Abgeordnete Kozák und Senatorin Blaminová sowohl ihrer Funktion als auch ihrer Mitgliedschaft in dem Aktionsausschuß begeben.

Wie uns bekannt ist, hat sich Abgeordneter Kozák alle Mühe gegeben, den überparteilichen Charakter des Aktionsausschusses zu sichern. Die einseitige Ausübung dieser Aktion für bestimmte Parteizwecke, hat diese Bemühungen durchkreuzt. Von sozialdemokratischer Seite wurde deshalb bereits vor längerer Zeit die Mitarbeit im Aktionsausschuß eingestellt. Durch den Austritt des Abg. Kozák und der Senatorin Blaminová ist nun auch der äußere Anschein der Überparteilichkeit gefallen. Darauf seien unsere Genossen, welche sich zur Beteiligung an den örtlichen Friedenskomitees bereit fanden, ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Der Ständige Ausschuss der Nationalversammlung, dessen Mitglieder kürzlich von den beiden Kammern neu gewählt wurden, wählte am Mittwoch in seiner konstituierenden Versammlung das Präsidium. Zum Vorsitzenden wurde der Parlamentspräsident Kalybetr, zum ersten Stellvertreter Senatspräsident Dr. Soukup und zum zweiten Stellvertreter zum ersten Male eine Frau, die Nationalsozialistin Jemínová, gewählt. Schriftführer sind Dr. Grubán, Jekel und Otrh.

Für die Besserstellung der Bürgerschullehrer. Der Kulturausschuß des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am Mittwoch mit einer Reihe von Petitionen weds Besserstellung der Bürgerschullehrer. Es macht sich in letzter Zeit ein Mangel an geprüften Lehrkräften für Bürgerschulen bemerkbar, da die Differenz gegenüber dem Gehalt eines Volksschullehrers minimal und der Anreiz, die Prüfung abzulegen, daher nicht groß ist. Beim Lehrtritt an die Bürgerschule beträgt die Besserstellung nur 780 Kč jährlich. Die Bürgerschullehrerschaft verlangt, daß diese Differenz auf 8000 Kč erhöht und überhaupt die Gehaltsverhältnisse der Bürgerschullehrer neu geregelt werden. Nach durchgeführter Debatte wurde das Ausschusspräsidium beauftragt, mit den zuständigen Ministerien im Sinne der zitierten Forderungen zu verhandeln.

In Kürze:

Budapest. In Budapest wurden 31 Personen verhaftet, die unter dem Verdachte geheimer „kommunistischer“ Betätigung stehen. Unter den Verhafteten soll sich ein sechsjähriges Mädchen befinden, das von der Presse als „Mädelsführerin“ der Bewegung bezeichnet wird.
Genf. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beschloß unter Vorsitz des Ministers Ing. Nečas, auf die Tagesordnung der internationalen Arbeitskonferenz vom Jahre 1937 auch eine Revision der Abkommen vom Jahre 1919 und 1922 über die Altersgrenze der Schulpflicht der Kinder zu setzen.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse
Roman von Fritz Rosenfeld

Er fragte sie nie, was es im Café gegeben hatte, er sah nur mit hungrigen Augen auf die Tische, die sie brachte; Brot war darin, ein Stück Butter, manchmal eine halbe Schachtel Sardinen, ein Nest Salami. War eine Flasche Bier dabei, gab er ihr einen Klaps auf die Schulter, das war seine Art, danke zu sagen. Sie setzte sich an den Tisch und ah, was er übriggelassen hatte; dann schlug sie die gehetzte Bettdecke zurück und griff in die schweren, buntbezogenen Kissen. Der Mann las noch eine Stunde in einer alten Zeitung, die sie mitgebracht hatte, dann drehte er das Licht ab. Sie schlief schon, traumlos, der Schlaf lag auf ihr wie eine Last, er gah ihre keine neue Kraft, er war nur eine Unterbrechung ihrer Arbeit. Ehe der erste Straßenbahnwagen in den ausgefahrenen Geleisen kreischte, war sie wach, wusch sich, stellte auf dem Herd Milch und Kaffee zurecht, der Mann würde schon Feuer anzünden, wenn er aufstand. Sie trant drüber, in ihrer Küche, eine große Schale dampfenden, duftenden schwarzen Kaffee; er trieb den Schlaf aus den Gliedern und ließ zugleich vergessen, daß ein neuer Tag begonnen hatte.

IV.

Willy spielte, eine halbe Stunde, fast ohne Unterbrechung. Dann kam Drexler, er setzte sich mit ihm in eine Ecke. Finsterbusch erwachte, blickte auf Willy, mit vorwurfsvollen, schläfrigen Augen. Als die ersten Takte eines neuen Schlagers er-

stangen, sank er behäbig in seinen Schlummer zurück.

Um halb zehn kam Mittelmeier, den Rock über den Arm gelegt, den Kragen offen. Es mußte sehr heiß sein, wenn der ehemalige Kammerdiener des Barons Silbermann, der immer darauf bedacht war, korrekt gekleidet zu gehen und kein Stäubchen auf dem dunklen Tuch seiner Anzüge duldete, sich in die Gefahr begab, für das Mitglied eines Wanderslubs gehalten zu werden. Hugo Koch aus einem dunklen Winkel hervor, brachte, ohne zu fragen, eine Schale Kaffee und legte drei Zeitungen neben Mittelmeier auf den Tisch. Mittelmeier zog einen kleinen Taschenspiegel aus dem Rock, fuhr mit einem Stamm durch das graue, schütterte Haar und begann dann erst die Zeitungen zu lesen. Es ging nicht viel vor in der Welt, das ihn interessieren konnte; er las nur die Liebeschriften und die Gesellschaftsanzeigen. Dort fand er manchmal einen bekannten Namen; der alte Graf Lauenbach, der im Jahre 1907 bei Baron Silbermann zu Gast gewesen war und damals die Affäre mit dem Stubenmädchen gehabt hatte, war nun achzig Jahre alt geworden. Der junge Baron Strahnik, auf dessen Kennzettel Silbermann im Jahre 1911 eine große Summe gesetzt hatte, die er verlor, heiratete; das Adelsgeschlecht, aus dem seine Frau entstammte, war Mittelmeier vollkommen unbekannt.

Als Herr Finsterbusch abermals erwachte, setzte er sich zu Mittelmeier.
„Diese Hitze“, sagte er.

„Im Jahre 1912 war es um diese Zeit auch so heiß“, sagte Mittelmeier. „Damals war ich mit dem Baron auf dem Gut. Die Ernte ist auf den Feldern verdorrt. Die Bauern haben Wittproportionen beantragt, aber es hat nichts genützt. Dann kam der Regen, und dann regnete es drei Wochen. Das Korn erlosf auf dem Acker. Dann gab's Ueberschwemmungen. So ist das immer: erst zu wenig, dann zu viel.“
„Ja, ja“, stimmte Finsterbusch bei. „Als wir

im Feld waren, war's auch so. Erst drei Wochen Ruhe, langweilig war's, wir hatten das Kartenspielen schon satt. Dann kam das Trommelfeuer, drei Tage und drei Nächte. Erst zu wenig, dann zu viel.“

Willy Himperle darauflos; wenn Finsterbusch vom Krieg zu reden begann, hörte er nicht mehr auf. Man mußte seine Worte im Lärm ersticken.

Freitag kam, einen alten Strohhut mit braunen Flecken auf dem Kopf; er trug einen dunkelblauen Lusteranzug, wie er vor zwanzig Jahren modern gewesen war. Er grüßte, erst Finsterbusch, dann Mittelmeier, er winkte Willy zu, verneigte sich vor Drexler, suchte Hugo, der herbeisprang, eine Flasche Bier und ein Glas auf der Tasse. Freitag ging an seinen Stammtisch, beim Fenster. Seit er in das Café Finsterbusch kam, sah er an diesem Platz. Er fühlte sich nur wohl, wenn das Blickfeld ihm vertraut war. Er mußte wissen: sobald er aufstah und den Kopf ein wenig nach rechts wandte, fielen seine Augen im Büro auf den Kalender, der an der Wand hing, im Kaffeehaus auf den Zeitungshändler. Sein Leben verlief nach einem genauen Fahrplan zwischen wohlbekannten Stationen. Er brauchte keine Beduhr, denn er erwachte jeden Morgen pünktlich um sieben Uhr. Um halb acht Uhr war er gewaschen und rasiert, um acht sah er im Café Finsterbusch, frühstückte und sah in einer genau festgelegten Reihenfolge vier Zeitungen durch. Um halb neun machte er sich auf den Weg, um dreiviertel neun betrat er das Büro, um zwölf legte er den Federstiel aus der Hand, um halb zwei ergriff er ihn wieder, um sechs räumte er ihn in die Lade, um halb sieben war er wieder im Café, um halb zehn erlosf in seinem Zimmer das Licht, Freitag gab es in diesem Fahrplan nicht, nur für die Sonntage war eine andere Einteilung vorgesehen: an die Stelle des Büros trat an den Vormittag im Sommer der Park, in dem er jeden Baum, im Winter das Museum, in dem

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Neue Dokumente zur Geschichte der SdP

Die Studenten sprechen — „Skrupelloses Vorgehen“, „Unreelle Mittel“

Wir haben vor kurzem die sudetendeutsche Öffentlichkeit mit einer Reihe von Dokumenten bekannt gemacht, die das Dunkel um das Ehrengericht gegen Dr. Walter Brand aufhellen und die Beziehungen der Ehrengerichter, vor allem Sasum, zur SdP darlegen. Nun liegen uns neue Dokumente vor, die den Kampf, den Konrad Henlein gegen die Selbständigkeit der „Deutschen Hochschülerföderation“ und gegen deren Vorsitzenden Dr. Meisel in der ausführlichsten Weise schildern. Diese Dokumente sind sehr umfangreich und schildern die Zwischenfälle vom Standpunkt der „Deutschen Hochschülerföderation“ aus und stammen aus den Sommermonaten dieses Jahres. Ihr Inhalt ist bezeichnend für die Methoden, die von der SdP unter der Patronanz Konrad Henleins angewandt werden.

Wir geben heute jene Stelle der Dokumente wieder, die den Verdrang Dr. Walter Brand betrifft. Im Hinblick darauf, daß noch immer Kräfte am Werke sind, die sich um eine Rehabilitierung Dr. Brands bemühen, sind diese Darlegungen nicht unaktuell, auf jeden Fall aber interessant. Denn sie lassen erkennen, wie in und von der SdP Führer gemacht werden; und Dr. Walter Brand war und ist außerdem der beste Freund des Führers der „Saubereren“ und „Anständigen“, des Ehrendoktors Konrad Henlein! (Weitere Veröffentlichungen werden folgen.)

„Noch im Jahre 1930 gab es wohl herzlich wenig Menschen, denen der Name Dr. Brand bekannt war. Als einer der engsten und vertrautesten Mitarbeiter des damaligen Führers des nun wohl rechtlich aufgelösten „Kameradschaftsbundes“, Dr. Walter Heinrich, Wien, mußte ihm eine besondere Sendung obliegen. Ein gewisses „Kapitel“ beschloß daher, ein sogenanntes „Volkswissenschaftliches Seminar“ im Rahmen der damaligen „Deutschen Studentenschaft“ zu gründen und Dr. Brand als Leiter desselben durchzuführen. Der damalige Student Lothar Kraus (jetzt Ingenieur und einer der maßgebenden Leute der SdP-Führung) wurde beauftragt, diesen Beschluß in der Studentenschaft durchzuführen. Um das gestellte Ziel in keiner Weise in Frage zu stellen, ging Herr Kraus in bis damals unbekannter Art und Weise an die Lösung seiner Aufgabe. Er führte Verhandlungen mit den einzelnen Verbänden des sudetendeutschen Studententums, er erledigte in dieser Sache eine umfangreiche Korrespondenz und bei all dem wurde immer und immer wieder Dr. Brands gedacht. Und nun hören Sie, lieber Leser, dies alles im Namen der „Deutschen Studentenschaft“, deren Führung und Vorstand davon keine Ahnung hatten. Die beteiligten Organisationen waren naturgemäß der festen Überzeugung, daß die Sache gut sein müßte, wenn sich die gesamte sudetendeutsche Studentenschaft dahinter stellt, wenn auf ihrem Briefpapier korrespondiert wird usw. und unterstützten entsprechend den Plan. Die Sonne brach aber auch dieses Irreputable über die Köpfe der Herren Kraus an den Tag, das bis heute schon mehrfach Schule gemacht hat. Nach großem Sturm wurde Herr Kraus aus der Studentenschaft zurückgezogen, es wurde alles „bedauert“, aber man hatte durch diese Methode erreicht, was man wollte. Herr Dr. Brand, der bis dahin unbekanntes Spannungsmaß, der nirgends Gelegenheit gefunden hatte, sich in tatsächlicher Arbeit zu betätigen, war der Leiter des genannten Seminars geworden, für den nun von den anderen „schmittigen Punkten“ mit ähnlichen Methoden Vortragsreisen durch unser Heimatland organisiert wurden. So wurde damals die sudetendeutsche Studentenschaft betrogen und mißbraucht für die Zwecke eines „Kapitels“, das der sudetendeutschen Öffentlichkeit nicht viel später bekannt wurde. Den Namen des Herrn Kraus hörte man dann noch im Zusammenhang mit anderen Affären, die es schließlich ratfam er-

scheinen ließen, ihm zum Schein die Mitgliedschaft des „Kameradschaftsbundes“ zu entziehen und ihm nahelegen, sich außer Landes zu begeben. Man erklärte, daß damit noch auch sein unrechtmäßiges Vorgehen in der Studentenschaft gesühnt sei, wobei man ihm aber innerlich treu verbunden blieb. Wer glaubt, daß solche Methoden einen Menschen für immer unmöglich machen, ist im Irrtum. Denn heute spielt der zurückgekehrte Herr Kraus im Kreise seiner damaligen Freunde eine nicht unbedeutende Rolle.

Der gleiche Herr Kraus hat sich auch um die Einführung des derzeitigen Universitätsrektors und Turnlehrers Anton Sandner bemüht, der heute noch bestrebt ist, mit allen Kräften seine Stellung als Hochschullehrer hochschulpolitisch auszunutzen und die Studenten seinem Freundeskreise gefügig und gehörig zu machen. Alle diese Dinge zeigen, wie man in dem hier so oft genannten Kreise immer und immer

wieder auf dem Wege über die Studentenschaft eine Personalpolitik mit allen, auch unreellen Mitteln betreibt, deren Zweck letzten Endes die totale Beherrschung des sudetendeutschen durch einen auswähltesten Personenkreis, die Mitglieder des ehemaligen „Kameradschaftsbundes“ ist. Und weil gerade heute die Studentenschaft die restlose Beherrschung durch diesen Kreis, dessen Methoden sie wohl mit am besten kennen lernte, ablehnt, strebt sie wieder einmal im Mittelpunkt der Angriffe, die von dieser Seite kommen.“

Grenzlandagent Salzmann treibt weiter sein Unwesen

Aus Graslitz wird uns geschrieben: In Silberbach ist wieder eine höchst anrüchliche Sache ausgefallen. Durch Vermittlung des Agenten Franz Salzmann, derzeit in Altingenthal in Boglitz zum Aufenthalt gemeldet, wurden aus Silberbach 10 der Schule entworfene Briefe unter dem Protektorate des H. B. W. (Wund deutscher Mädchen) Sitz in Berlin, ohne Ausweis und ohne Abmeldung nach Sachsen in Stellung gebracht. In dieser Angelegenheit sind bereits Razzien verhängt worden, welche die Verbindung mit dem berüchtigten Gestapoagenten Salzmann herstellten. Die Arrestzelle in Silberbach hat jetzt die Anweisung herausgegeben, die Mädchen einzeln wieder zurückzuführen.

Noch ist die braune Ferien-Sittlerheimat im Bezirk Graslitz in frischer Erinnerung und schon folgt neuer Stunt aus dem Hitlerjumpschiff.

Wohin allzu eifrige Tschechifizierungsversuche führen, zeigt das Beispiel der deutschen Gemeinde Eisgub, wo seinerzeit im Zuge der vom Staate geforderten verbürgten Waufoederung von 31 tschechischen Familien Wohnhäuser errichtet wurden. Wie nunmehr aus Berichten der Narodni Jednota hervorgeht, stehen alle diese Häuser vor der Exekution. Sie sind durchwegs schwer verschuldet. Ingotischen wurden zwölf Häuser schon verkauft und neun davon sind sogar in deutsche Hände übergegangen. Acht weitere sollen schon in allernächster Zeit veräußert werden.

Tschechische Sozialdemokraten für nordböhmisches Notgebiet

Das „Právo Lidu“ berichtet über eine Bezirkskonferenz der tschechischen Sozialdemokratie in Komotau, in der der Mangel an Fürsorge für die wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordböhmen kritisiert wurde. Es wurde festgestellt, daß öffentliche Arbeiten in diesen Gebieten überflüssigerweise an Unternehmen aus dem Innern des Landes vergeben werden, was für die lokalen Verhältnisse ungesund sei und die Arbeitslosigkeit dieses Gebietes schädige. Es ist zwar begreiflich, daß der Staat sich von den Rücksichten auf die Sicherheit im Grenzgebiete leiten lasse und den Sicherheitsdienst in Nordböhmen verleierte. Dazu werden aber jedoch vielfach sprachlich unqualifizierte Personen herangezogen, während in Nordböhmen genug sprachlich geeignete junge Menschen vorhanden sind, die auch vom Standpunkt der staatlichen Verlässlichkeit vollkommen einwandfrei sind. Trotzdem werden die Ansuchen dieser Menschen um Aufnahme in den staatlichen Sicherheitsdienst abgewiesen, obwohl es sich um Leute handelt, die die lokalen Verhältnisse kennen.

Diese Stellungnahme unferer tschechischen Genossen ist sehr erfreulich.

Wiener Konferenz ohne Sensationen

Ungarische Aufrüstung / Anerkennung des Imperiums Befriedigung über den 11. Juli

Wien. (Tsch. B. V.) Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, Staatssekretär Dr. Schmidt, der ungarische Außenminister Kánya und der italienische Außenminister Ciano haben Donnerstag ihre Konferenzen fortgesetzt und beendet.

Ueber das Ergebnis der Beratungen wurde folgendes offiziell kommuniziert ausgegeben:

„Bei der Zusammenkunft, die gemäß der Römischen Protokolle am 11. und 12. November in Wien stattgefunden hat, ergab sich von neuem die volle Uebereinstimmung der drei Regierungen sowohl hinsichtlich der Probleme allgemeinen Interesses, wie auch bezüglich jener, die besonders die drei Staaten betreffen. Die Vertreter der drei Regierungen haben sorgfältig die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Staaten geprüft und ihre Wichtigkeit bekräftigt, in der bisher erfolgten einvernehmlichen Zusammenarbeit fortzuführen, sie haben weiters ihren Entschluß bekräftigt, die wirtschaftlichen Beziehungen mit den anderen Staaten im Wege zweiseitiger Abkommen zu entwickeln. Die Vertreter der drei Regierungen haben mit Genugtuung das harmonische Funktionieren der Protokolle von Rom und deren vollkommene Eignung für die Zwecke des Wiederaufbaues des Donaubeckens hervorgehoben. Die Minister des Äußeren Italiens und Ungarns haben mit Befriedigung die Mitteilungen der österreichischen Bundesregierung über die Entwickl-

lung der Beziehungen zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich zur Kenntnis genommen.

Die Vertreter der drei Regierungen haben ihre volle Uebereinstimmung darin festgestellt, daß dem Standpunkt der österreichischen Regierung und dem der ungarischen Regierung hinsichtlich der Gleichheit der Rechte auf dem Gebiete der Auslösung die Berechtigung zuzuerkennen ist und daß diese Gleichberechtigung einem Grundprinzip der Gerechtigkeit entspricht. Die drei Regierungen werden sich bezüglich deren Verwirklichung auf dem Laufenden halten. Der österreichische Bundeskanzler und der Minister des Äußeren Italiens haben dem „Rijfiter des Äußeren Italiens, der ihnen hiezu die herzliche Befriedigung der italienischen Regierung auspricht, den Entschluß ihrer Regierungen mitgeteilt, das italienische Imperium nach der wirtschaftlichen Ausbeutung Abessinien geübend Rechnung tragen. Die besprochenen Fragen und die erzielten Ergebnisse wurden in einem Protokoll niedergelegt.

Die Vertreter der drei Regierungen haben ihre volle Uebereinstimmung darin festgestellt, daß dem Standpunkt der österreichischen Regierung und dem der ungarischen Regierung hinsichtlich der Gleichheit der Rechte auf dem Gebiete der Auslösung die Berechtigung zuzuerkennen ist und daß diese Gleichberechtigung einem Grundprinzip der Gerechtigkeit entspricht. Die drei Regierungen werden sich bezüglich deren Verwirklichung auf dem Laufenden halten. Der österreichische Bundeskanzler und der Minister des Äußeren Italiens haben dem „Rijfiter des Äußeren Italiens, der ihnen hiezu die herzliche Befriedigung der italienischen Regierung auspricht, den Entschluß ihrer Regierungen mitgeteilt, das italienische Imperium nach der wirtschaftlichen Ausbeutung Abessinien geübend Rechnung tragen. Die besprochenen Fragen und die erzielten Ergebnisse wurden in einem Protokoll niedergelegt.



ALPA
Franzbranntwein

lindert Rheumatismus und Kreuzschmerzen

Begleitmusik zum „Vierjahresplan“:

Streckwelle — Terrorwelle / Alle Macht an Göring?

Wie wir schon vor einigen Wochen gemeldet haben, nimmt die Zahl der Verhaftungen ehemaliger oppositioneller Politiker und Vertrauensleute im Dritten Reich seit Nürnberg wieder rapid zu. In einzelnen Orten sind bekanntlich auch wieder „Selbstmorde“ in den Gefängnissen vorgekommen. Zu der bereits gemeldeten Verhaftung des ehemaligen preussischen Landtagspräsidenten, des Sozialdemokraten Leinert, kommt nun auch die Verhaftung des früheren Voritzen der SA, Max Westfal, eines — wie manchen Genossen vom Augenschein her noch bekannt sein wird — schwer Kriegsverdächtigten (Einatzigen).

Diese neue Terrorwelle geht parallel zu einer Streckwelle, von der fast die gesamte Rüstungsindustrie, also die Schwerindustrie, die Textil- und chemische Industrie erfaßt worden sind. Die seit Jahren sinkenden Löhne werden bei dem starken Anzeichen der Preis für die Leute immer unerträglicher. Das fieberhafte Tempo der Rüstungsindustrie, das die Kopfzahl der Belegschaften vermehrt, ihre Arbeitsleistungen gesteigert hat, gibt den Arbeitern andererseits ein verstärktes Selbstbewuß-

sein. Die antifaschistische Propaganda in Presse und Rundfunk, die dauernd von den Fabriksbelegungen in Frankreich berichtet, hat bei den Arbeitern eine ganz andere als die beabsichtigte Wirkung erzielt. Sie fahnen nämlich ihrerseits Mut und forderben höhere Löhne.

Nunmehr hat Göring in seiner letzten Rede erklärt, daß die Arbeiter in den nächsten zwei Jahren auf jede Lohnerhöhung verzichten müßten. Passive Resistenz oder „Verlassen der Arbeitsstätte“ (Streik) werde mit den strengsten Mitteln als Landesverrat bestraft werden.

Wie berechtigt die Empörung der Arbeiter wie begreiflich ihre spontane Wehr ist, zeigt sich an dem Ansteigen der Profite bei sinkenden Reallohnen.

Sehen wir uns ein paar Ziffern aus der Bilanz der Reichischen Stahlwerke in Essen an. Ein Vergleich dieser Ziffern aus dem letzten Produktionsjahr mit dem Geschäftsjahr 1930/31 ergibt annähernd die gleichen Produktionsziffern. Dagegen ist der Bruttogewinn, der Reingewinn, die Dividende und die Ausschüttungsanteile ganz erheblich gestiegen. Es betrug

	1930/31	1935/36	Veränderung
Eisenkohlenproduktion	4.420.000 t	4.500.000 t	+ 1,8%
Kohleproduktion	1.079.000 t	1.097.000 t	+ 1,7%
Braunkohlenproduktion	758.000 t	783.000 t	+ 3,8%
Bruttogewinn (in Millionen RM)	24,1	50,8	+ 148%
Dividende (in Millionen RM)	—	8,5	+ 100%
Ausschüttungsanteile (in Millionen RM)	—	0,15	+ 100%
Reingewinn (in Millionen RM)	8,8	9,0	+ 140%

Die Lebensmittelknappheit und die steigenden Preise zwingen die Arbeiter ebenfalls zur Wehr.

Seit dem 9. November sind in Deutschland neue Höchstpreise für Fleisch und Wurst in Kraft. Das Staatliche Reichsamt hat errechnet, daß angeblich

in einer kleineren Zahl von Gemeinden damit eine Erhöhung der bisherigen Preise verbunden sei. Wahrscheinlich wird davon aber die Mehrheit der Bevölkerung betroffen. Diese erneute Verteuerung muß sich um so empfindlicher auswirken, als seit dem Vorjahre die Preisrückbildung für Fleisch und Wurst

Unfall-Serie und kein Ende...

Prüfung. Die Staatsbahndirektion Brünn teilt mit: Donnerstag, den 12. d., um 18 Uhr entgleiste auf der Einfahrtweiche bei der Station Horni Senni eine Lastzug-Lokomotive mit allen Rädern und verlegte so die Ein- und Ausfahrt in der Richtung gegen Teplá. Es wurde niemand verletzt. Die Störung dürfte um 6 Uhr früh beseitigt sein. An den Aufräumungsarbeiten beteiligten sich Hilfszüge und Personal aus Sefelá nach Moravou und aus Trenč. Teplíce. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten und der direkte Wagen Bodenbach—Raschau des Sitzzuges Nr. 134 wurde aus Sefelá über Mojava und Nové Město nach Břahou geleitet. Die Ursache des Unfalls wird durch Organe der Staatsbahndirektion Brünn untersucht.

waren ganz beträchtlich ist. In dem vom Statistischen Reichsamte errechneten Lebensdauersindex wird folgender Anstieg für die Fleischpreise angegeben. (1925/26 ist gleich 100):

	März 1935	Sept. 1936	Steigerung
Rindfleisch (mit Knochen)	65,1	71,0	10%
Schweinefleisch	69,9	72,2	3%
Lammfleisch	71,4	93,8	31%
Staubfleisch	64,3	95,2	44%

Schwohl diese Preissteigerung innerhalb von einhalb Jahren außerordentlich hoch ist, bringen die neuen Höchstpreise nun eine weitere Verteuerung der Fleisch- und Wurstwaren.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß viele Lebensmittel eben zu den Höchstpreisen nicht zu haben sind, sondern im Schleichhandel zu Phantasiapreisen erworben werden müssen, will man nicht auf sie verzichten.

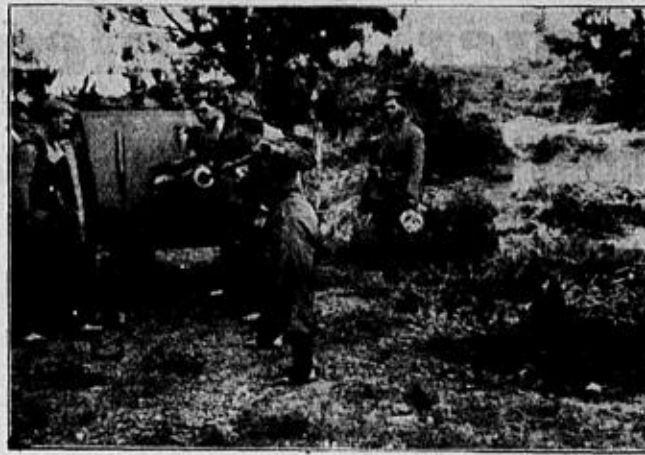
So stellt der „Vierjahresplan“ eine schwere Belastungsprobe für das System dar. Hitler selbst scheint sich der Aufgabe nicht gewachsen zu fühlen, mindestens die Verantwortung abwälzen zu wollen. Zahlreiche Gerüchte wollen von der bevorstehenden Uebertragung der gesamten Exekutive an Klamottenhermann wissen.

Die außenpolitische Redakteurin des linksgerichteten „Ceuvre“ Genevieve Tabouis verzeichnet detaillierte Informationen aus verschiedenen Quellen und befaßt sich mit Deutschland, wobei sie sagt, daß in der nächsten Zeit die deutsche Politik vollständig reorganisiert und der deutschen Wehrmacht gemeinsam mit allen Zweigen der deutschen öffentlichen Tätigkeit d. i. der wirtschaftlichen, finanziellen und industriellen unterstellt werden wird. Diesen Gesichtsfolge würde sich der Kanzler Hitler nicht mit den Details der Ausübung der staatlichen Macht beschäftigen. Hitler würde sich selbst mehr „unsichtbar“ machen, indem er häufiger auf seinem Gute in Berchtesgaden residieren würde. Er bliebe Kanzler, die gesamte Macht läge jedoch in der Hand des Vizekanzlers Göring, der Präsident eines dreigliedrigen Direktoriums werden würde, in welchem Ribbentrop und Heppeler säßen. Das dritte Direktoriumsmitglied ist noch nicht bekannt. Der Reichstag würde aufgelöst und durch einen Senat von 200 durch Hitler ernannten Mitgliedern ersetzt werden. Die Weisungsleiter würden direkt dem Militärkommando unterstellt werden. So würde sich der Reichskanzler die intellektuelle Leitung erhalten und gleichzeitig würde diese Neuorganisation eine Vorkommunikation aller nationalen Kräfte zur Durchführung der ungeheuren Aufgaben des „Vierjahresplans“ bedeuten.

Der Berliner Korrespondent des Londoner „Daily Herald“ berichtet seinem Blatte, daß für den 30. Jänner 1937, dem vierten Jahrestag der Wachtregierung Hitlers, die Verdrückung neuer innenpolitischer Veränderungen im Dritten Reich vorgezeichnet sei. Zunächst werde der Posten eines Vizekanzlers, der seit Papens Flucht nach Wien im Juni 1934 frei ist, durch „General“ Göring besetzt werden, dem Hitler den Titel eines deutschen Ministerpräsidenten verleihen werde, um Görings faktische Stellung als zweiter Mann im Staate anzuerkennen. Der „Reichstag“ — der durch die Unterdrückung aller Parteien außer der NSDAP längst seine Verfassungsgrundlage und jeden Sinn verloren hat — werde endgültig aufgelöst werden. An seine Stelle werde ein „Senat“ treten, dessen 200 Mitglieder nicht mehr „gewählt“, sondern von Hitler direkt ernannt werden sollen. Als Vorbild diene offenbar Mussolinis „Großer faschistischer Rat“. Auch die lange vorbereitete „Reichsreform“, die das Ende der deutschen Bundesstaaten bedeuten soll, werde am 30. Jänner verkündet werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:
Samstag:
 Prag I. 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Schrammelfonzert, 12.10: Opernarien, 17.55: Deutsche Sendung; Ludviga Winder liest das Kapitel „Me Vomba“ aus einem unvollendeten Roman, 18.15: Rundfunkzeit, 18.45: Deutsche Presse, 19.45: Tanzmusik. **Sonntag II:** 7.30: Populäres Schallplattenkonzert, 14.10: Deutsche Sendung; Theater - Theater - Theater, aktueller Querschnitt, 14.50: Deutsche Presse, 18.35: Ritzkonzert. — Brünn 17.40: Deutsche Sendung; Vorkonzert, 20.30: Lustige Musik. — Břežburg 12.35: Mitagskonzert. — Raschau 12.05: Samstagskonzert, 22.30: Rundfunkkonzert. — Währisch-Strau 15: Unterhaltungskonzert.



Artillerie der Miliz im Kampf

Tagesneuigkeiten

„Worüber lacht man im Kino?“

Die schwerwiegende Frage: „Worüber lacht man im Kino?“ untersucht mit der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit des kritischen Kritikers die schöpferische deutsche Fachschrift „Die Literatur“, die seit Jahrzehnten in der alten Verlegerstadt Stuttgart erscheint, in ihrer letzten Monatsnummer. Das Ergebnis sollte selbst jenen Diktatoren, die Zwölft- und Bierjahrige mit Ehrenolden bewaffnen, Paraden dieser halbwillkürigen Naubtiere abnehmen und dabei noch von zivilisatorischen Missionen dieser oder jener Sorte von Faschismus zu reden wagen, zu denken geben. Hier ist es!

„Vor einiger Zeit“ — so schreibt der hiesige deutsche Literaturfachmann — „sah ich in einem kleinen Theater und sah (zum zweiten Male) den Film „Vengali“. Man erinnert sich, daß in diesem Film zum Schluß der Angriff eines englischen Regiments auf das besetzte Lager eines rebellen Stämmes dargestellt wird. Einige Offiziere des Regiments sind als Gefangene im Lager; während des Gefechtes gelang es ihnen, sich zu befreien und sofort benützen sie die Gelegenheit, den Verteidigern in den Rücken zu fallen. Sie erbeuten ein Maschinengewehr und als man sie endlich bemerkt, ist es zu spät; schon sinken die Feinde reihenweise zu Boden. Hier laßt er die Zuschauer — und wie sie lachten! Das Lachen wiederholte sich, als später der Führer der Belagerten von einem Offizier rücklings durch einen Dolchstoß getötet wurde. Wer je einem Vorkampf zugesehen hat, kennt jenen eigenartigen, höchst charakteristischen und nie wieder zu vergebenden Kollektivschrei der Masse, wenn ein besonders wichtiger Schlag fällt oder wenn gar Blut fließt. Weides, der Schrei und jenes Lachen, haben denselben Ursprung. Wer wollte leugnen, daß das Vergnügen der Zuschauer in beiden Fällen echt, elementar ist, daß sich da ein urmenschlischer, naturhafter, ungeborener Instinkt äußert?“

Wird jemand an der objektiven Richtigkeit der Beobachtung, die der Kritiker des Hitlerreiches da gemacht hat, zweifeln wollen? Es liegt kein Grund dafür vor! Nur irren dürfte der Mann darin, daß er den „Ursprung“ des — in jedem Betracht — gräßlichen Vorkommnisses im Menschlichen und nicht im — leider — allzu Zeitgenössischen, im „Instinkt“ und in der „Natur“ und nicht in einer Mode sucht. Sämtlich — hier lachen die Menschen des Rientopps, die gerade erst „nationalsozialistisches Gedankengut“ verdaut haben oder von der letzten exaltierten Geste des „Duce“ noch berauscht sind! Hier schrickt gewiß ein „Kollektivschrei der Masse“ — freilich einer solchen, der erst irgendein nationaler „Metter“ diese Vokalik beigebracht hat. Hier wird es ruckbar, wie die schauerlichste Mode, die seit der Wiedertäuferi und dem Flagellantentum dieser unser aller Kontinent durchgemacht hat, zurück zum Lebensniveau des Neanderthalers führt! Diese arme, dressierte, zu Paraden benützte und auf den Mord gebrüllte Menge belacht — mit ihren Dompfeuren an der Spitze — leider nur die acht- oder auch zehntausend Jahre eigener menschlicher Gessittung. S. C.

Der Nobelpreis für Physik wurde zwischen dem Professor der Innsbrucker Universität Geh und dem Professor des Technologischen Instituts in Kalifornien David Anderson geteilt. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat ferner den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1936 dem Berliner Professor Peter Debye verliehen, und zwar für seine Untersuchungen über die Röntgenstrahlen und über die Interferenzerscheinungen der Elektronenstrahlen in Gasen. Durch seine Forschungen hat Debye wesentlich zur Ergänzung der Erkenntnisse über den Aufbau der Moleküle beigetragen.

Den Literatur-Nobelpreis erhielt der Amerikaner O'Neill. O'Neill wurde im Jahre 1888 in New York geboren. Er ist in englischen Literaturkreisen sehr bekannt und schrieb zahlreiche

Nomane und Theaterstücke. O'Neills erstes abendfüllendes Theaterstück war sein Drama „Beyond the Horizon“, geschrieben im Jahre 1919. Seit dieser Zeit hat O'Neill eine ganze Reihe bedeutender dramatischer Werke geschrieben, durch die sein Name auf der ganzen Welt bekannt wurde. In der Tschechoslowakei wurden folgende Werke O'Neills aufgeführt: „Kaiser Jones“, „Der besessene Affe“, „In der U-Boot-Zone“, „Annie Christie“, „Die Farm unter den Ulmen“, „Unter dem karibischen Mond“, „Seltsames Zwischenspiel“, „Großer Gott Broton“, „Marecos Millionen“ und „Trauer kleidet Elektra“.

Sagt sich André Gide vom Kommunismus los? (Ru.) In den allernächsten Tagen soll ein neues Buch von André Gide erscheinen: „Mündliche Lehre aus der Sowjetunion.“ Der berühmte französische Schriftsteller hat sich bekanntlich in den letzten Jahren mit großer Begeisterung für die Sowjetunion ausgesprochen, so daß man ihn zu jener probolschewistischen Schriftstellergruppe gerechnet hat, zu der auch Menschen wie Romain Rolland und Heinrich Mann gehören. Man spricht jedoch in Paris seit einiger Zeit davon, daß André Gide eine arge Enttäuschung in dem Kommunismus erlebt habe. Diese Gerüchte finden nunmehr eine jedenfalls teilweise Bestätigung. In der letzten Nummer des „Figaro“ wird ein Abschnitt aus der Vorrede zu dem neuen Buch von Gide veröffentlicht. Darin heißt es: „Balls ich mich anfangs geirrt habe, so ziehe ich vor, meinen Irrtum sobald wie möglich einzugestehen. Denn ich fühle mich verantwortlich für jene, die durch meinen Irrtum verführt wurden.“ Eitelkeit ist hier nicht am Plage, und ich bin überhaupt nicht allzu eitel. Es gibt für mich Dinge, die wichtiger sind als ich selbst und auch als die Sowjetunion. Das ist die Menschheit, ihr Schicksal und ihre Kultur.“

Blut in Madrid. Es ist nicht das erstmal, daß die spanische Hauptstadt der Schaulustsucher Kämpfe und Megeleien ist. Straßenkämpfe, die nicht wenig Blut kosteten und bei denen die halbe Stadt verwüstet wurde, spielten sich am 2. Mai 1808 ab, als die Madrider Bevölkerung sich gegen die Franzosenherrschaft erhob und in die Kaserne der Truppen des Generals Murat eindrang. Die Kämpfe dauerten anderthalb Tage, überall wurden Barricaden errichtet, Murat ließ Kanonen auffahren und damit die Häuser bombardieren, schließlich wurde der Aufstand niedergeschlagen. Man zählte weit über tausend Tote allein auf seiten der Madrider Bevölkerung. Die Hauptschlacht hatte sich auf der Puerta del Sol abgepielt, und Goya war es, der als Augenzeuge die Schreckensszenen malte. Das Bild befindet sich im Prado.

Ein Sturm, der seit Mittwoch an der britischen Küste wütet, läßt nicht nach. In Calshot, Lympe und auf den Inseln Soltingue, Pembroke und Guernesey erreichte die Windstärke mehr als

100 Stundenkilometer. Die Fährschiffe, welche den Pariser Schnellzug nach London bringen, sind nicht ausgefahren.

Geldverlegenheit. (mb.) Zur Münchner Feier des Naziputendes vom 9. November 1933 war Gottfried Mayer als Ehrengast geladen. Sie kennen Gottfried Mayer nicht? Mein Wunder: die Geschichte, in deren Mittelpunkt er steht, wird jetzt zum ersten Male der erschütterten Mitwelt darzulegen. Nach dem „Münchner Abendblatt“ war es so: Gottfried Mayer, damals neun Jahre alt, marschierte an der Spitze einer Nazijabteilung, als die Reichswehr jäh. Die Erwachsenen, besonders die erfahrenen alten Feldsoldaten, warfen sich auf den Bauch oder nahmen volle Deckung; der kleine Gottfried, zu jung, um schon im Weltkrieg Kanonenfutter gespielt zu haben (ein Genue, der ihm erst in der Zukunft bevorsteht), blieb ratlos mitten in der Straße stehen. Da kam dem kleinen Gottfried der große Führer Adolf zu Hilfe: obwohl er selbst verwundet war (wie es mit dieser „Verwundung“ bestellt war, lese man bei Konrad Heiden nach), holte er den gleichfalls verletzten Anaben in den Angeltregen heraus und brachte ihn in Sicherheit. Ja, er bestand sogar heldenhaft darauf, daß der kleine Gottfried zu ihm verbunden wurde (man denke!). — Vielleicht hilft diese rührende Heldengeschichte, das jämmerliche Davonlaufen Hitlers, der am Abend vorher gesagt hatte: „Morgen ist Deutschland gerettet oder ich bin tot!“ zu verweisen. Wenigstens in der Erinnerung der Deutschen.

Von einem Schwein angegriffen. In der Gemeinde Ötze bei Warasdin wurde das acht Monate alte Töchterchen des Landwirtes Koskal in der Zeit, als alle Hausbewohner auf dem Felde weilten, von einer Sau angefallen. Das Tier drang in das Zimmer ein, stürzte sich auf die Biège und biß dem Kinde den rechten Vorderarm, die linke Hand sowie die Oberlippe und die Nase ab. Das gräßlich verstümmelte Kind starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Erforscht im Greisenalter. Eine sonderbare Familientragödie spielte sich in Los Angeles ab, wo eine 83jährige Frau ihrem 91jährigen Mann die Kehle mit einem Rasiermesser durchschnitt und sich nach der Tat erhängte. Auf dem Tisch fand man einen Brief der Frau, in dem es hieß: „In den sechzig Jahren, in denen wir verheiratet waren, ist mein Mann ununterbrochen anderen Frauen nachgelaufen. Das habe ich jetzt nicht mehr ausgehalten.“

Die Karlsche Blindenanstalt in Prag III. März 181, ersucht alle ihre Gönner, die ihr eine Spende zukommen lassen wollen, um Ueberweisung derselben mittels Postlagsscheinen an die direkte Adresse der Anstalt. Man meldet ihr, daß wiederum Männer und Frauen, mit Listen versehen, sich für bereitwillige Sammler ausgeben und für die Anstalt Spenden einlassieren. Auch bietet sie Seife, Anstaltssachen, Schuhcreme usw. zu hohen Preisen zum Kauf an. Da die Anstalt niemanden ermächtigt hat, Spenden zu sammeln oder Artikel jeglicher Art zum Verkauf anzubieten, handelt eine jede solche Person in der betrügerischen Absicht, die Anstalt zu schädigen.

Regenwetter. Der Eindruck einer ziemlich tiefen Druckstörung über England hat sich bei uns durch eine rasche Wetterverschlechterung geäußert. Wahrscheinliches Wetter heute: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt, nur vereinzelt etwas Regen, vom Südwesten her Erwärmung. Auf den Bergen in den böhmischen Ländern windig. — Wetterausblick für morgen: Veränderlich, stellenweise Schauer, vom Westen her erneut mäßige Abkühlung.

Oesterreichisches Vokabelheft

Detont national = Halbrazi.
 Detont unbetont = Neue Freie Presse.
 Unbetont betont = die Reitaunationsfrage.
 Ungarisch betont = die offiziöse Journallst.
 Nur betont = der Film.
 Unbetont = die Selbständigkeit.
 Detont katbolisch = die vaterländischen Juden.
 Detont österrödisch = das Anhaltelager.
 Detont national = häufige vaterländische Fehlleistung. S. R.



Ein Tank der Marokkaner ist stecken geblieben

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Zucker, Butter, Margarine

Der neueste agrarische Angriff auf die Verbraucher

Der Plan, welchen in einer der letzten Sitzungen des Parlaments-Budgetausschusses der agrarische Abgeordnete Prof. W r d l i k vortrug und der — ein Stein der Weisen — mit einem Schlag den Butterproduzenten, den Vutter- und Margarinekonsumenten, der Staatskasse, der Zuckerindustrie, den Milchwirtschaftern und dem Weizenbau helfen soll, ist, um es vorweg zu sagen, nichts Neues. Derartige Pläne, die, schon maskiert, letzten Endes doch nur gegen den Konsumenten gerichtet waren, tauchten zuletzt vor ungefähr zwei Jahren auf, als die Agrarier mit dem Antrag auf eine Margarineabgabe in der Höhe von 3 bis 4 Kč kamen, um der Butterproduktion zu helfen. Der Kampf, in welchem sich damals Partei und Genossenschaften mit aller Kraft für die Verbraucher einsetzten, endete damit, daß der Plan in der Verfertigung verschwand.

Jetzt zieht ihn, etwas geändert und verstärkt (1) der Abg. Wrdlitz wieder ans Tageslicht. Er schlägt vor: Die Margarine ist pro Kilogramm mit einer neuen Abgabe von 5 Kč zu belegen, hingegen ist die Zuckerversteuerung um 1 Kč pro Kilogramm zu senken. Da — wie Abgeordneter Professor W r d l i k behauptet — in einer Arbeiterfamilie der jährliche Verbrauch an Zucker 24 Kilogramm betrage, bedeute dies eine Ersparnis von ebensoviel Kronen, wodurch die Mehrbelastung bei der Margarine, die bei einem angelegentlichen Jahreskonsum von 5 Kilogramm 25 Kč betragen würde, ausgeglichen wäre. Der Staat, fährt Prof. Wrdlitz fort, würde zwar 300 Millionen durch den Rückgang der Zuckerversteuerung verlieren, auf der anderen Seite durch die Margarineabgabe ebensoviel gewinnen und außerdem davon profitieren, daß die Verbilligung des Zuckers eine Vergrößerung des Konsums und damit neue Einnahmen zur Folge hätte. Damit ist er aber immer noch nicht fertig. Der größere Zuckerverbrauch zöge eine Erhöhung des Milchanbaues nach sich und durch die Vergrößerung dieser Anbaufläche würde der übermäßigen Ausdehnung der Weizenanbaufläche gesteuert werden.

Der Himmel mag wissen, von welchen Arbeiterfamilien Abg. Wrdlitz seine Angaben bezogen hat. Die Konsumgewohnheiten haben im Jahre 1934 Erhebungen angestellt und führten den ziffernmäßigen Beweis dafür, daß der Margarinekonsum der Arbeiterfamilien weit über den jetzt im Budgetausschuß genannten Zahlen liegt. Das war vor zwei Jahren und in der Zwischenzeit hat der Verbrauch — wie in der ganzen Welt und nicht zuletzt in den am stärksten Zuckerproduzierenden Ländern — z u g e n o m m e n. Damals also wurde z. B. in Wodenbach ein Verbrauch pro Person von 15 Kilogramm, in Böhmischnamitz von 10 Kilogramm, in Chodau von 7 Kilogramm, in Jägerndorf von 9 Kilogramm festgestellt. Naturgemäß wird der Verbrauch durch die Gesamtsituation der verschiedenen Gebiete beeinflusst. Heute ist der Verbrauch um 40 bis 50 Prozent größer, der Konsum einer Familie nicht unter 30 Kilogramm anzurechnen. Und so wie der Margarinekonsum in der Arbeiterfamilie — besonders in den ausgesprochenen Industriegebieten — weit über dem Durchschnitt liegt, der anderwärts errechnet werden mag, so liegt der Zuckerkonsum dieser Schichten tiefer. Wagt es jemand zu fordern, daß der Verbraucher auch nur an die Möglichkeit eines Ausgleichs für die verlangte unangehörliche Verteuerung der Margarine glauben soll? Bei den Arbeitern und Angestellten wird diese Demagogie nicht verfangen.

In einem Punkt geben wir Prof. Wrdlitz allerdings recht. Die Zuckerverpreise sind zu hoch und müssen gesenkt werden. Aber sie müssen gesenkt werden nicht auf Kosten der Staatskasse, sondern auf Kosten der Zuckerindustrie, deren Gewinne diese Forderung mehr als rechtfertigen.

Die unausgesetzten agrarischen Angriffe auf die Lebenshaltung der breiten Massen werden mit der Notwendigkeit begründet, die Butterproduktion zu fördern. Aber noch keiner der verschiedenen Antragsteller hat erklärt, woher die Arbeiter und Angestellten das Geld nehmen sollen, um die teurere Butter zu kaufen. Auch Abg. Wrdlitz geht darüber hinweg, daß die Verteuerung der Margarine nur eine Folge haben kann: Daß die Butterpreise in die Höhe gehen und daß die Verbraucher schließlich wieder das unerschwinglich gewordene Kunststück noch die Butter werden kaufen können. Werden ihm dafür die Landwirte danken? Was würden die Landwirte tun, wenn nach der angestrebten rapiden Vermehrung des Viehbestandes, der Milchkuhe der Preissturz auf dem Fleischmarkt käme, der bei einer derartigen Politik kommen muß?

Wir können nicht glauben, daß diese letzte Ausgeburt agrarischer Wünsche ernstlich beraten werden könnte. Wir glauben vielmehr, daß sich unter den Landwirten genug besonnene Menschen finden werden, die solche Pläne, bezwecken zu nichte machen, weil sie niemandem Nutzen, aber vielen — und schließlich auch den Landwirten selbst — Schaden bringen würden. Die Sozialdemokratie beharrt darauf, daß die Margarineverteuerung der Volksmassen nicht so o t i e r t, sondern r e s t l o s b e f e i d i g t w i r d.

Fürsorgeminister Genosse Nečas

Vorsitzender des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes

Genf. In der ersten Sitzung der Herbsttagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates der tschechoslowakische Minister für soziale Fürsorge Ing. Jaromir Nečas gewählt.

Die Wahl wurde in Genf mit unerbittlicher Befriedigung aufgenommen. Man erklärt, daß damit der Beweis gegeben wurde, wie die Kreise des Internationalen Arbeitsamtes die Teilnahme der Tschechoslowakei an den Genfer Arbeiten für den sozialen Fortschritt einschätzen.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Weitere Erhöhung des Zementabfahrs. Im Oktober hat der Zementabfahr der tschechoslowakischen Zementfabriken eine weitere Erhöhung erfahren. Vom 1. Jänner bis 31. Oktober 1936 wurden 920.500 Tonnen Zement geliefert gegen nur 835.520 Tonnen in der gleichen Vorjahrszeit.

Preiserhöhung für Wirt- und Strickwaren? Die Unternehmer der Wirt- und Strickwarenindustrie streben eine Preiserhöhung an, die sie mit der Verteuerung der Garnpreise, der Hilfsmaterialien, der Werkzeuge und der höheren Löhne begründen.

Die tschechoslowakische Ausfuhr in die Schweiz betrug in den ersten neun Monaten dieses Jahres 254.7 Millionen Kč. Die Einfuhr erreichte die Höhe von 225.2 Millionen Kč, so daß sich ein Aktivum von 29.5 Millionen Kč ergibt.

Die Erweiterung des Flachsangebotes. Die Förderung des Flachsangebotes hat bewirkt, daß sich heute die Anbaufläche auf 13.500 Hektar gegen 10.500 Hektar im Vorjahre erhöht hat.

Geltungsdauer des Porzellanartells verlängert. Das bis Ende 1936 geltende Porzellan-Kontingentartell ist provisorisch bis zum 30. Juni 1937 verlängert worden. Die Verhandlungen über eine fünfjährige Verlängerung der Geltungsdauer werden weitergeführt.

Günstige Einlagenentwicklung bei den Sparkassen. Im Oktober sind die Einlagen bei der tschechoslowakischen Sparkasse in Prag um elf Millionen Kč gestiegen. Auch bei den anderen Prager Sparkassen und Bankinstituten ist eine günstige Entwicklung der Einlagen zu verzeichnen.

Die Industrielle Weltproduktion

Die Industrieproduktion der Welt geht im Jahre 1936 in unermindelter Tempo ihrer Aufschwung fort. Sehen wir sie für das Jahr

1928 mit 100 ein, so ergibt sich für die letzten Jahre das folgende Bild:

1932	76,8
1933	86,6
1934	95,2
1935	106,2
1936	115,0 (voraussichtlich)

Von dem Aufschwung sind im laufenden Jahre auch Länder erfaßt worden, die 1935 noch stark zurück waren. Der große Unterschied in der Entwicklung der Industrieproduktion zwischen den verschiedenen Ländern ist allerdings nicht aufgehoben. Jene Staaten, die vorher vorwiegend als Agrarstaaten gegolten haben, nehmen an der Steigerung viel stärkeren Anteil als die alten kapitalistischen Industriestaaten.

Im Gegensatz zu diesem raschen Aufstieg der Industrieproduktion, die damit auch über den Stand des Hochkonjunkturjahres hinausgekommen ist, hält sich die Auswertung des Welthandels in diesem Jahre noch in recht mäßigen Grenzen.

Zwischenbilanz im spanischen Bürgerkrieg

(Ru) Im Laufe der letzten drei Monate hat der spanische Bürgerkrieg etwa dreihunderttausend Opfer, Männer, Frauen und Kinder gefordert. Aber bloß 30.000 Männer sind in den verschiedenen Gefechten gefallen. Alle anderen Toten des Bürgerkrieges fielen den „Verteilungsmassnahmen“ von beiden Seiten zum Opfer. Hierzu gehören vor allem die hingerichteten Weisen und Gefangenen. Der Mitarbeiter des Pariser unabhängigen „Intransigent“, der alle Fronten des Bürgerkrieges besucht hat, bemerkt die auffallende Tatsache, daß er dort keine Kriegsgräber gesehen hat, weder Einzel- noch Massengräber. In Spanien werden die Gefallenen eben nicht begraben; dafür gibt es keine Zeit, ganz abgesehen davon, daß man die Leichen der Feinde mit der größten Verachtung behandelt. Um jedoch die Gefahr von Epidemien zu bannen, habe man zu folgen dem „originellen“ Mittel gegriffen: Automobile mit großen Säurebehältern befahren die Schlachtfelder und begießen die Leichen, die man vorher haufenweise aufgefapelt hat, mit ätzender Säure. 48 Stunden später bleibt von dem Leichenhaufen nichts als eine Menge Knochen zurück, und auch dieser Knochenhaufen zerfällt sehr bald und wird vom Winde verweht. Wenn auf den Schlachtfeldern die Kriegsgräber fehlen, so fällt in den Städten der Mangel an Trauer auf. Die Mütter und Frauen der Gefallenen fürchten sich, Trauerkleider anzulegen, denn im Falle der Einnahme der Stadt durch die Gegenpartei, laufen diese Frauen Gefahr, als Geiseln ins Gefängnis zu kommen oder auf der Stelle erschossen zu werden.

Daß der Krieg noch lange nicht zu Ende ist und sogar durch die Einnahme von Madrid nicht entschieden würde, das geben jetzt auch die fachlichen Quellen zu. So meldet der Mitarbeiter des Pariser „Journal“ aus dem Hauptquartier des Generals Franco: Seit dem 30. Oktober könne man eine völlige Veränderung des Charakters des Krieges feststellen. Die sofortige Offensive auf Madrid ist durch den Kriegszustand in Burgos beschlossen worden, entgegen der Ansicht eines höheren ausläändischen Offiziers, der hier die Vorbereitungen zur Offensive geleitet hat. Bis vor kurzer Zeit ist die Offensive der Rebellen nur auf einen geringen Widerstand seitens der Regierungstruppen gestoßen, wobei die leichten italienischen Tanks die Vorhut bildeten. Aber am 30. Oktober traten die schweren italienischen Tanks die schweren, angeblich

Beleuchtungs-Rezept Nr. 9



Wenn Sie merken, daß Ihr Kind die Augen zu sehr der Schularbeit nähert, dann ist meist das Licht nicht genügend hell. Eine 65 DLM-Lampe (DLM ist die Lichtmenge) in einer blendungsfreien Leuchte ist mindestens erforderlich. Die gasgefüllten OSRAM-D-Lampen mit der Doppelwendel geben viel und billiges Licht.

OSRAM-D die lichtreiche Lampe

lade, 5000 Kilogramm Marmelade, 5000 Kilogramm Kefse, 5000 Kilogramm Sped, 5000 Kilogramm Schinken in Büchsen und 1000 Pullover, fetter Kaffee und Büchsenfleisch. Am 1. November wurde eine zweite Sanitätskolonne der britischen Ambulanz mit Unterstützung des Internationalen Solidaritätsfonds von Paris abgefordert, bestehend aus drei großen Ambulanzwagen von je 2 Tonnen mit Bahnen und Sanitätsmaterial, das das britische Komitee aus England mitgebracht hatte. Ein kleinerer Ambulanzwagen von 800 Kilogramm ging zur Ergänzung der sich bereits in Spanien befindlichen ersten britischen Sanitätskolonne mit. Einzelne Länder haben bisher folgende Beträge beigetragen: Großbritannien über 2 Millionen ffrs., Vereinigte Staaten von Amerika 2 Millionen ffrs., Belgien 920.000 ffrs., Schweden 570.000 ffrs., Dänemark 500.000 ffrs., Norwegen 280.000 ffrs., die Tschechoslowakei 130.000 ffrs., Die Niederlande 116.000 ffrs., Finnland, Luxemburg, Palästina, Polen 100.000 ffrs. Diesen Beträgen sind selbstverständlich auch die 4.300.000 ffrs. der Solidaritätsaktion der französischen Gewerkschaften hinzuzufügen, die getrennt von der Internationalen Solidaritätsaktion geführt wird.

Die Sammlungen des Internationalen Solidaritätsfonds werden fortgesetzt!

Die Bündnispläne des Obersten Bef. (eis.)
Anlässlich des Londoner Besuchs des polnischen Außenministers erklärt der Londoner Korrespondent der polnischen Telegraphenagentur Stefan Littauer im „Daily Telegraph“ die Absichten der polnischen Außenpolitik. Gleich England verfolge Polen das Ziel, für den Frieden in Europa zu arbeiten, ohne sich einem Block anzuschließen oder auf eine Doktrin festzulegen. Polen lehne den Nationalsozialismus ebenso wie den Bolschewismus ab, wolle aber mit Rußland und Deutschland in gutnachbarlichen Beziehungen leben. Dem Bestreben, Danzig dem Deutschen Reich einzuverleiben, werde es allerdings entschieden Widerstand entgegenzusetzen. Im Interesse der eigenen Sicherheit sei Polen an Frankreichs Sicherheit interessiert, stehe aber dem französisch-russischen Bündnis mißtrauisch gegenüber, weil die 3 Bündnismitglieder mit dem Völkerverbund nicht in Einklang zu bringen sei. Um einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland zu verhindern, wünsche Polen erstens eine Stärkung seiner eigenen Wehrmacht und zweitens einen festen Zusammenschluß der zwischen Deutschland und Rußland liegenden Staaten. Als solche werden die Staaten der Baltischen Entente, Polen und Rumänien genannt. Auffällig ist, daß Littauer, der offenbar Bedenken hinsichtlich der tschechoslowakischen und die Angehörigkeit Rumäniens zur Kleinen Entente nicht erwähnt. Der „Daily Telegraph“ hat aber seine Leser schon im voraus darauf hingewiesen, daß in dieser Frage ein Gegenstand zwischen Bed und dem Marschall Rydz-Smigly zu bestehen scheint.

Mexiko wehrt sich. Die mexikanische Zensur hat die Projektion aller Bilder Mussolinis, Hitlers und anderer Diktatoren sowie jene Filme verboten, in denen Erfolge der spanischen Aufständischen, wie z. B. die Verteidigung des Alcazar und ähnliche vorgeführt werden. Das Innenministerium hat die Zensur ernannt, Filme, welche die Tätigkeit einer Regierung festhalten, deren Ideologie von den Ideen der mexikanischen Regierung abweicht, zu verbieten oder zu zensurieren.

Der internationale Solidaritätsfonds für das republikanische Spanien

Der vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gemeinsam verwaltete Internationale Solidaritätsfonds sandte dieser Tage an sein Hilfskomitee in Spanien über Valencia eine Schiffsladung von 100 Tonnen, die folgendes Material umfaßt: 50.000 Kilogramm Zucker, 1 Million Zigaretten, 5000 Kilogramm Schoko-

Trager Zeitung

Studenten-Tragödie

Die 22jährige Studentin Vera P r o k o p, die in der Studentenkolonie auf der Leina Nr. 405 wohnt, feuerte gestern um 8 Uhr früh auf den 32-jährigen Studenten der Architektur Robert P o d z a e m n, der im gleichen Hause wohnt und vor dem Eingang auf sie wartete, von rückwärts einen Schuß ab, der ihm den Hals durchbohrte. Sie richtete daraufhin die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Mund, die sie auf der Stelle tötete. Podzemn wurde von der Rettungsgesellschaft auf die Klinik Kirasof gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Das Motiv der Tat dürfte nach hinterlassenen Briefen der Prokop Verlobung gewesen sein.

Heute abends Manifestationsversammlung der Bühnenangehörigen. Heute, Freitag, um 23 Uhr findet im Befreiten Theater (Vostocec & Verich) eine öffentliche Kundgebung des Klubs der tschechischen und der deutschen Bühnenangehörigen statt, die den Angriffen auf die künstlerische Freiheit, zu denen es in Reichenberg, Gablona, Karlsbad und Prag gekommen ist, gewidmet ist. Es sprechen: Vidra, Ralf, Dr. Konrad, Dr. Langer, Dr. Franz, Prof. Matěus, Vostocec & Verich, Paulik, Weisskopf, Lindhart, Dostál, Taub usw. Regiebeitrag Kč 2.—.

Vom Baum gefallen. Gestern nachmittags spielen einige Knaben auf dem Feld hinter dem Weinberger Bahnhof, wobei einer von ihnen, der 14jährige Schneiderlehrling Franz Gortz aus Wrsoch, auf einen Baum kletterte und aus etwa 6 Meter Höhe herabstürzte, da ein Ast unter ihm gebrochen war. Er blieb bewußtlos liegen und wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung und einem Bruch des linken Arms auf die Klinik Schloffer gebracht.

Das Auge ausgebrannt. Gestern kochte die 30-jährige Arbeiterin Anna Capel in ihrer Wohnung Na Vojšiti in Prag II., auf einem Spirituskocher Kaffee, als ihr plötzlich die Flamme ins Gesicht schlug und ihr schwere Brandwunden 1. bis 3. Grades im Gesicht und am Hals verursachte. Hierbei wurde ihr das linke Auge so stark verbrannt, daß es verloren sein dürfte. Sie wurde auf die Klinik Krelich gebracht.

Nicht auffringen. In der Bismarckstraße in Kofschitz sprang gestern die 18jährige Verkäuferin Anna Motel aus Kofschitz auf einen fahrenden Straßenbahnwagen der Neuner-Linie, glitt aus und blieb bewußtlos liegen. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft auf die Klinik Kirasof gebracht, wo festgestellt wurde, daß sie einen Bruch beider Beine erlitten hat.

Ein Pferd fällt in einen Kanal. Donnerstag um 3 Uhr früh führte der Aufscher Anton Smešit aus Hřibov zwei Zupferde durch eine Straße in Mladá, als eines der Pferde in eine etwa zwei Meter tiefe Grube fiel, die zu Kanalisierungszwecken ausgehoben worden war. Da das Tier nicht wieder befreit werden konnte, mußte die Feuerwehr geholt werden, die einen Kran zur Stelle schaffte und das Pferd herausholte.

Die eben abgeschlossene Telefon-Werksaktion in Prag hat 908 neue Abnehmer gebracht, was höher als Erfolg angesehen werden kann, da die Aktion wegen Mangels an Referenten in nur in beschränktem Maßstab durchgeführt und ganze Stadtteile überhaupt ausgeschlossen wurden. Auf Wohnungen entfielen diesmal nur 324 neue Sta-

tionen, dagegen 584 auf Kaufleute, Gewerbebetriebe und Kaufleute. Die meisten neuen Telefonen entfielen auf Kaufleute (62), weiter folgen Restauratoren (43), Advokaten (32), Ärzte (25) etc. Auch drei Pfarrämter und zwei Kammergelehrter haben Telefone angemeldet, von Prager Schulen bloß ein tschechisches Gymnasium.

Die Staatsbahndirektion in Prag gibt bekannt: Wegen unausschießbarer Bauarbeiten auf der Strecke Prag-Wilsonsbahnhof-Obřevany werden, beginnend mit dem 16. November, für die Zeit von circa drei Wochen außer Samstag und Sonntag folgende Züge anhalt zum Wilsonsbahnhof ausnahmsweise zum Denishof fahren: Personenzug, Abfahrt aus Reichenberg 5.12 Uhr, Ankunft Denishof 9.22 Uhr, Motorzug, Abfahrt aus Věctah 8.57 Uhr, Ankunft Denishof 9.57 Uhr.

Prag's Adelshäuser — weltberühmt. (1) Der sechsten von einer Studienreise nach Moskau zurückgekehrte Direktor der Moskauer Bulgakow-Adelshäuser, A. Lepšov, berichtet in sozialistischen Blättern, — wie übrigens alle anderen Teilnehmer der Studienreise, was ihm besonders aufgefallen sei, und schreibt dabei wörtlich folgendes: „Als als Spezialfachmann mußte außer Paris, Stockholm und London auch nach Prag besuchen, wo ich mit der Arbeit der tschechoslowakischen Unternehmungen bekannt wurde, die sich durch ihre hochqualifizierten Submaterialien einen Weltraum erworben haben. In Prag sah ich eine Reihe von Häusern, deren Fassaden durch verschiedenfarbige Mädel verputzt sind. Sie sehen prächtig aus und sind sehr schön. Nur selten muß man so eine Fassade remontrieren. Wenn sie beschmutzt ist, genügt es, sie zu waschen und sie sieht wieder wie neu aus.“ Dazu bringt die „Bolschewiza Moskva“ („Moskauer Abendblatt“) ein Bild so einer Prager Fassade.

Gerichtssaal

Die ledige Mutter

Prag. — Die 24jährige Magd Anna K. zählt zu den jungen Frauen, die ihre Schwangerschaft nach ein wenig Liebesglück teuer bezahlen müssen. Es war die alte Geschichte. Ein Liebhaber, der das nicht eben hübsche Mädel so im Vorbeigehen nahm, um nach einigen Wochen seiner Wege zu gehen, während die Verlassene zu ihrem Schrecken bemerkte, daß sie schwanger war. An eine Abtreibung dachte sie nicht und da die Schwangerschaft sie um ihren Posten gebracht hätte, beschloß sie sich darauf, sie nach Möglichkeit zu verbergen, was ihr auch gelang. Einmal in der Nacht wurde sie von Geburtswunden befallen. Ihr jüngerer Bruder, der mit ihr die Schlafkammer teilte, wurde durch ihr Schreien aufgeweckt, unterließ es aber, wie er als Zeuge vor Gericht erklärte, „aus Scham vor dem, was da vor sich ging“, der Schwester irgendwelche Hilfe zu leisten. Nicht einmal eine Nadel grante er sich anzuzünden, und so kam denn Anna K. im Dunkeln, ohne Beistand und Hilfe nieder. Am nächsten Morgen ließ sich das Geschehene nicht verheimlichen und als die Hausleute nach dem Munde fragten, zeigte es sich, daß es tot war. Die Obduktion ergab als Todesursache E r s t i d u n g und obwohl der Körper des Neugeborenen keine Spuren irgendwelcher Verletzungen trug, bestand doch der Verdacht, daß Anna K. ihr Kind absichtlich erstickt habe, oder zum mindesten

nicht getan habe, um dessen Tod zu verhüten. Die Staatsanwaltschaft führte die Vorüberlegungen wegen Verdachtes des Kindesmordes und es hätte nicht viel gefehlt, daß Anna K. hätte vor den Geschworenen erscheinen müssen. Bei der ersten Vernehmung hatte sie die Aussage getan, es sei nur, daß das Kind tot sei und fügte hinzu, sie hätte nichts unternommen, um seinen Tod abzuwenden. Diese Aussage wurde als halbes Geständnis aufgefaßt, doch bestritt Anna K. schon vor dem Untersuchungsrichter, ihre Aussage so gemeint zu haben. Da weitere Schuldbeweise nicht zu erbringen waren, ließ die Staatsanwaltschaft schließlich die Anklage wegen des Verachens der fahrlässigen Tötung. Vor dem Straffenal Hof wurde die Angeklagte gegen dieses Delikt schuldig erkannt und zu drei Monaten zurechnen Arrestes verurteilt.

Vorträge

Der Allgemeine Angestelltenverband (Ortsgruppe Prag) hielt Mittwoch, den 11. November, eine Mitgliederversammlung in seinem Heim im Handwerkerverein, Smetka, ab, die unter Vorsitz des Obmannes Kollegen Ernst Strauch stattfand. Nach Erledigung einiger organisatorischer Angelegenheiten hielt Kollege Dr. Emil Strauch einen Vortrag über W a r u n g s p r o b l e m e u n d W i r t s c h a f t s k r i s e. Der Vortragende legte den Standpunkt der freien Gewerkschaften zur Währungsfrage in der Vorkriegszeit, in der Zeit der Inflation und in der Zeit der Krise dar und begründete, warum die Vertreter der Gewerkschaften für die Abwertung der Krone eingetreten seien. Freilich ist die Devaluation nur die Voraussetzung des Wiederaufbaues unseres Außenhandels, wozu noch eine Reihe von Maßnahmen kommen müssen, von denen der Vortragende einige anführte. Eine wirkliche Wiederbelebung der Weltwirtschaft könne aber nur eintreten, wenn es auch zur politischen Befriedung der Welt kommen werde. An den Vortrag schloß sich eine rege Debatte an, in deren Verlauf einige Kollegen den Vortragenden um Aufklärung in einzelnen Details ersuchten und diesbezügliche Anfragen stellten. Nachdem Kollege Dr. Strauch in einem ausführlichen Schlusswort die an ihn gestellten Anfragen beantwortet hatte, konnte der Vorsitzende die Versammlung schließen, wobei alle Anwesenden den Eindruck hatten, einen aufklärenden Vortrag über ein schwieriges Problem in volkstümlicher Weise gehört zu haben.

Kunst und Wissen

Nikolaj Gogol's „Revisor“ im neuen Gewande. Die Neuinszenierung von Gogol's „Revisor“. Diese durch keinerlei szenische Experimente zu beweisende Komödie vom genialen Dämon, war am 10. November große Premiere im Nationaltheater. Unter Aufsichtnahme von F. Krömer, der sich in modernster Szeneninszenierung versucht, hat Jiri Krejčí als Spielleiter mit erdarmungslos scharfem Blick die Welt der zaristischen Tschechien beleuchtet, diese Welt des verlotterten, kupferlichen Beamtenums, das alles, was in das Reich seiner Macht fiel, materiell und geistig ausbeutete. Zeitweise schien die Grotteske bis zur Sarkastik auszuarten, die Neuinszenierung schwebte hart am Allotriivialen, aber nie haben die zwölf Akte, in drei Akte verteilt, wenn auch ein rascheres Tempo zu wünschen wäre, an eindringlicher Wirkung verloren. Die Ausstattung brachte eine Reihe szenischer Überraschungen, —

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

a. B. die von unten auftauchenden Glasüren, die den Weg Chlestatovs vom Armenhause in das Haus des Polizeidirektors markieren; — wobei die nach vorne abfallende Bühne mit der unter dem Glasboden untergebrachten Beleuchtung und mit dem runden Vorbau eine neue Verteilung der Szenenbilder gestattete. Neue Bedeutung gewannen die beiden Massenfiguren, die an die Bühnenausstattung im D 37 erinnern. Bei der Verteilung der Rollen bot sich dem Spielleiter eine glückliche Auswahl. Herr Stěpánek war in der Rolle des Polizeidirektors, hauptsächlich in der letzten Szene, eine über den Durchschnitt weit ragende Gestalt, der Armenhausinspektor Janjanik des Herrn Neumann ein feiner Scherler par excellence, bemerkenswerter Herr Smolík als Schulinspektor Chlopov, Weberka als Richter Tjapkin, Madilov und Mollard als Wobřichinští und Dobřichinští. Frau Baldová war als Anna Andrejevna eine unwiderstehliche fomische ländliche Skotte, Frau Hálová eine Landpomeranze mit Weibcheninstinkten. Für die Rolle des kleinen Stadtjüngers, der sich an sich selbst berauscht, der aus der Furcht der verdächtigen, alles beherrschenden Beamtenschaft sofort Augen zu schieben weiß, wurde Herr Vesel bestimmt, der aus dem verhängnisvollen Subalternen Beamten sich bis zur schwindelnden Höhe eines allmächtigen Mannes in Petersburg hinaufklettert. Seine Erregung fand er in dem hückerlich verschlagenen, faulen Ossip des Herrn Bivec. Obwohl sich der Abend in die Länge zog, wurde das Spiel in der neuartigen Ausstattung und Regie ungemein zu fesseln, der anfangs verlegene Beifall wurde zunehmend wärmer. m. i.

Spielfest des Deutschen Theaters. Freitag, 1/8. S c h n e i d e r i m S c h l o ß, C 1. — Freitag 7 Uhr: Die Z a u b e r f l ö t e, D. — Samstag halb 8: F r ö s c h i c h r e h e n w i r u n s i m K r e i s e, A 2. — Sonntag 3 Uhr: Die H o f l o g e, halb 8: Die L u s t i g e n W e i b e r v o n W i n d s o r, C 2, neuinszeniert.

Kleine Bühne. Freitag 8: S a l z b u r g a u s d e r L a u f t, vollständige Vorstellung. — Samstag 8: H o f l o g e. — Sonntag 3: D a s S e r a, 8: S c h n e i d e r i m S c h l o ß.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Grippe läßt sich nicht unterschätzen! Wer es versucht, sie zu übergehen, oder sie mit Nichtachtung zu strafen, an dem rächt sie sich oft bitter! — Am besten ist es, man läßt sie erst gar nicht an sich heran und beugt sie ab! Regelmäßige Einreibungen und Mundspülungen mit Alpa-Franzbranntwein kräftigen den Körper und desinfizieren; so ist der Grippe am besten vorgebeugt! Das sagen auch die Ärzte! 2

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 61623.
Ein toller Einfall
Refer. Paul Höbinger ufm.

Geschichte und Diktatur

Im Zuge jener Reinigungsdaktion, die zur Zeit in Rußland noch andauert, lesen wir, daß einer Frau S e r e b r i a l o v a — sie ist verdächtig, Trotskianhängerin zu sein — schwere Vorwürfe gemacht werden, weil sie in „Klassenfeindlichem“ Sinne Geschichte geschrieben habe. Frau Serebriatova ist Historikerin, ihr Werk „Die Frauen der französischen Revolution“ ist vor dem Einsetzen der innerpolitischen Säuberung bedenkenlos von Parteinstanzen g e l o b t u n d e m p f o h l e n worden. Heute allerdings verhält es sich damit anders.

Was wird Frau Serebriatova zur Last gelegt? Sie habe die Figur der Charlotte Corday sentimentalisiert, sie habe von Frau Roland ein allzu sympathisches Bild entworfen. Lediglich sei ferner, daß sie von Josephine Beauharnais nichts als Schlafzimmerschmuck berichtet hätte usw. So und ähnlich die Anschuldigungen. Sehen wir einmal davon ab, daß bei derartigen Nachrichten der westeuropäische Sozialist stets etwas erstaunt sein wird, so befindet man sich allerdings, was Charlotte Corday betrifft und angeht, von Marie Roland einem nicht unwichtigen Problem gegenüber.

Man kann also, so hören wir, M a d a m e R o l a n d allzu sympathisch schildern. Das heißt doch wohl, vor Leuten ihres Schlages müssen wir auf der Hut sein. Wer war das also, die Bürgerin Roland? Frau Serebriatova muß sich vorwerfen lassen, sie habe mit einer „geschickten Abenteuerin“ fraternisiert. Marie Roland, dieses Kind von Kleinbürgern, — geborener Handwerkerstochter —, konnte Griechisch und Latein, trieb Musik, machte Handarbeiten, verstand sich darauf, zu kochen, zu baden, einzumachen und ein Weinqu zu verwalteten, einen Mann zu bewundern, für ihn Korrekturen zu lesen und schließlich seine wichtigsten Briefe zu redigieren. Der Mann war höherer Staatsbeamter und wurde zunächst unter Ludwig XVI., später an der Spitze eines Revolutionärskabinetts Minister, machte sie also, das

war wichtig, zur Frau Ministerin. Marie Roland knüpfte Verbindungen, gewann, überredete, turt, sie wirkte auf Männer und sie wirkte durch Männer. Die Parteigrößen, vermittelte deren sie Einfluß besaß, waren kritische Köpfe, befähigte Redner, gepflegte bürgerliche Intelligenz, der rechte Flügel der Revolution, die Girondisten. Den Ereignissen jener chaotischen Jahre war keiner von ihnen gewachsen, ebensowenig wie Marie Roland diesen Ereignissen gewachsen war. Das Ende ist bekannt. Sie selbst, Marie Roland, starb als dem Schafot, ihre Mitarbeiter und Vercherer endeten wie sie auf der Richtstätte oder aber durch Selbstmord. Kann man Marie Roland eigentlich a l l z u sympathisch schildern?

Und nun Charlotte Corday. Was soll man, wenn der Name dieser Frau ausgesprochen wird, empfinden? Ein privates Mitleid, gewiß. Das Bild einer Frau mag — muß sich wohl einstellen, wenn sie tot, unter den Umständen tötet, unter denen die Corday Marat befreit hat. Individualistische Einzelaktion einer Frau, die keine Politikerin war und durch diesen Mord auch keine wurde, die, indem sie in das Toilettenzimmer des Mannes Marat eindringt und ihn im Bad erledigt, zweifellos reaktionären Strömungen dient, dem Revolutionskrieg nach rechts. Nun möchten also diese russischen Rechtsgläubigen, daß wir von Herzen Abscheu empfinden, und darin eben habe Frau Serebriatova gefehlt, sie habe diesen Abscheu nicht kräftig genug genährt.

Wie sieht es damit? Das Opfer Charlotte Cordays ist Marat. Neben ihr nicht von seiner „Mutter“. Das Bild der französischen Revolution läßt sich in der Tat nicht sentimentalisieren, es handelt sich da um Zeitalter, in denen dieser Einwand kein Argument ist. Aber wir erinnern uns: die Revolution fraß ihre eigenen Kinder, auch die Danton, Desmoullis, Hébert, schließlich Robespierre selbst, gingen dahin. Der Tod durch die Guillotine wäre nach menschlichem Ermessen ebensowenig Marat zu ersparen gewesen. Das wissen wir, und das mindert unsere Empörung gegen diese Zufallsfigurantin der

Historie, Charlotte Corday. Selbstverständlich versteht man, welche politischen Hintergründe es hat, wenn von einer Geschichtsdarstellung, die in der UdSSR erscheint, erscheinen darf, zumindestens doch erst einmal verlangt wird, daß die Mörderin des terroristischen Staatsmannes in den schwarzesten Farben abgemalt ist.

Man braucht darüber nicht zu lächeln. Die Geschichte ist — unter anderem — ein Widerbuch mit Musterbeispielen zur Belehrung der Lebenden. Diese oder jene große Figur der Vergangenheit, im Scheinwerferlicht vor die Augen der Lebenden gezaubert, vermag abzuschrecken oder ein Antriebs zum Handeln zu werden. Eine solche pädagogische Wirkung aber wird geringer, wenn man sich klar macht, daß alle historischen Vergleiche n i c h t stimmen. Wir sprachen von Marat. Sollen wir Sozialisten von 1936 ihn bewundern oder ihn „ablehnen“? Selbstverständlich, das war kein Arbeiterführer. Wir wissen, die französische Revolution von 1789 richtete sich gegen das Königtum sowie gegen den Feudalismus. Bürger und Proletariat kämpften da in der gleichen Front, die Bürgerlichen gaben, wenn man es grob und daher ungenau darstellt, die „Ideologie“, die Arbeiter die wirkliche Kraft ihrer Fäuste. Ueber die Methoden der Jahre 00 bis 03 kann man heute nicht mehr rechten. Ist also Marat „unser Mann“? Die Frage läßt sich s o nicht stellen.

Wenn wir in der Geschichte Vorbilder oder abschreckende Beispiele suchen, werden wir jedesmal gezwungen sein, die einmalige, bereits vergangene, historisch geordnete Situation unendlich zu zeichnen, damit die Rebnlichkeit mit der Gegenwart wirksamer hervortritt. Mit einem Weniger an Wissen sind die kräftigeren Gefühlsantriebe zu erzielen. In diesem Sinne forrgiert man in Rußland die Geschichtsschreiberin Serebriatova. Man hätte damit recht, wenn nicht die Betrachtung der Vergangenheit noch eine zweite Aufgabe hätte, nämlich die, Erkenntnisse zu fördern. Zwar, wie gesagt wurde, die Vergleiche von Vorgängen der Vergangenheit mit denen der Gegenwart stimmen nie genau, aber aus

der Geschichte kann dennoch gelernt werden. — Dazu allerdings muß man sie sorgfältig anschauen. Und dabei geschieht es, wenn wir einen bestimmten Zeitschnitt eingehender betrachten, daß die handelnden Personen und ferner rücken. Eine große Mühe geht jetzt von ihnen aus. Es sind — Tote. Sie springen nicht mehr auf ein Podium, um uns mit Worten unmittelbar ans Herz zu greifen. Der Dolch in der erhobenen Hand der Charlotte Corday scheint uns nun wie ein Theaterdolch. Sahst du dem „letzten Wort“ der Marie Roland dinstanzieren wir uns.

Je mehr aber diese Personen für uns an Lebensnähe verlieren, um so besser belehren sie uns. Ihr Schicksal, das bedeutet nicht „unser Schicksal“, sondern ein anderes. Aus ihrem Schicksal l e r n e n wir lernen, aus „unserem“ könnten wir nicht lernen, denn das Gegenwärtige sehen wir ja so gut wie mit blinden Augen. In demokratischen Ländern, wo jeder mitverantwortlich sein soll für das, was in der Öffentlichkeit geschieht, bedarf man beider Arten der Geschichtsbetrachtung, derjenigen, die der Jugend die Vorbilder, dem Gefühl den Antriebs zur Tat gibt, ebensowohl wie der, die die zeitgebundenen Bedingungen des Handelns aufzeigt und zunächst zur reinen Betrachtung führt.

In Rußland entscheidet man sich nur für die eine Art des Schauens, man wendet sich an das Gefühl, denn des kritischen Verstandes bedürfen dort die Geführten nicht. Das ist eine Geschichtsschreibung für Kinder und Jünglinge. Das gleiche gilt für die faschistischen Länder.

Wir indessen werden es uns wohl schwerer machen müssen. Zwar werden auch wir uns gelegentlich an Gestalten der Vergangenheit in einer kräftigen Abneigung üben, die wir für die Gegenwart brauchen. Aber das schließt nicht aus, daß wir g e n a u u n d Bescheid wissen wollen, rückwärts blickend, vorwärts blickend. Denn auf diejenigen Gefühle, die durch Wissen schwächer werden könnten, ist — man wird vielleicht eines Tages dahinter kommen — nicht viel Verlaß.
Anna S a j i t t.